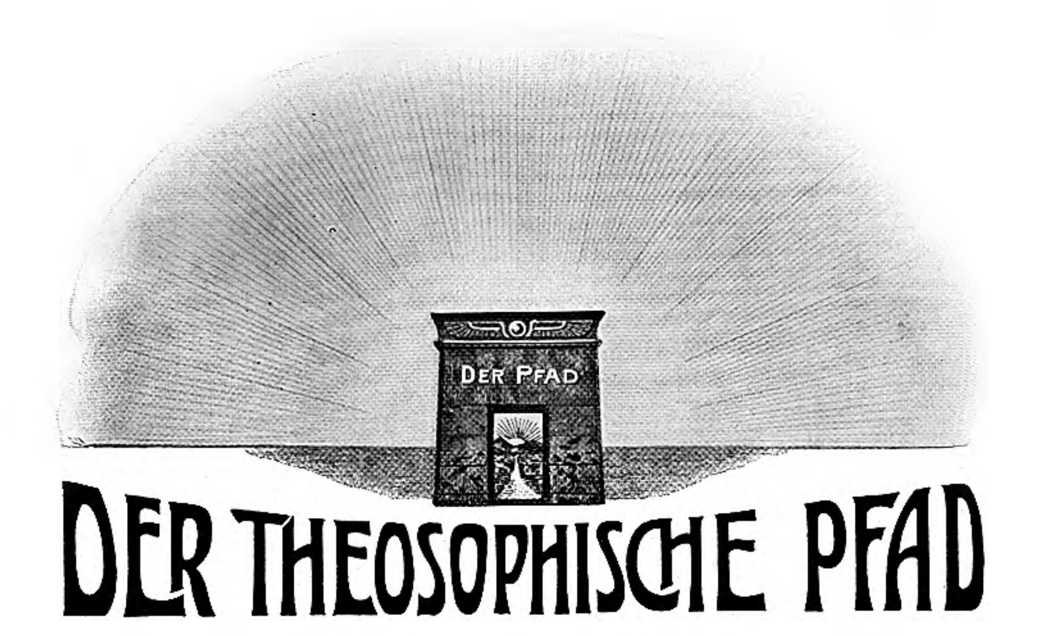


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

„By“

Sie, mit welcher behaftet hienieden der Mensch treibt, was er nicht sollte, die Begierde, müßt ihr mit scharfen Schwertern ausrotten und immer wieder ausrotten.

Denn aus der Begierde entspringt der Durst, und aus ihm entwickelt sich die Sorge; die Begierde will erlangen, und was sie erlangt, das sind zumeist die Qualitäten des Rajas; hat man aber erst diese angenommen, so erlangt man meistenteils auch die Qualitäten des Tamas.

Und durch diese Qualitäten knüpft sich neu des Körpers Bindung; immer wieder und wieder wird er geboren und strebt nach Werken. Geht der Lebenslauf zu Ende, wird sein Leib von ihm getrennt und zerstreut, so muß er wieder durch neuen Lebenslauf zu neuem Tode eilen.

Darum soll man die Begierde ganz durchschauen und, mit Festigkeit sie zügelnd, sich ein Reich im Atman gründen; dieses ist das wahre Reich, kein anderes gibt es hienieden, und der Atman ist der König, wenn er nach Gebühr erkannt ist.

Anugitâ, XVI. Adhyâya (nach Dr. Paul Deussen).

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG: BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE NÜRNBERG

Preis mit den monatlich erscheinenden Ergänzungsblättern, DIE THEOSOPHISCHE WARTE: vierteljährlich M. 3.—, halbjährlich M. 6.—, jährlich M. 12.—
Ausland: vierteljährlich M. 3.25, halbjährlich M. 6.50, jährlich M. 13.—

XVIII. JAHRGANG OKTOBER-DEZEMBER 1919 NUMMER 7—9

Inhalt



WOHNHÄUSER AM INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XVIII. JAHRG. OKTOBER-DEZEMBER 1919 NUMM. 7-9

Alle früher von der Person eines Menschen begangenen Werke bilden sein Geleite; bedenkend die bevorstehende Vergeltung der Werke, treibt das innere Selbst die Erkenntnis an.

Mokshadarma (Adhyâya 299, Vers 10984)

THEOSOPHISCHE GRUNDTÖNE, von Katherine Tingley.

Alle, welche den Theosophischen Pfad lesen, werden begreifen, daß sein Programm ein Theosophisches Programm ist und daß der Zweck dieser Grundtöne der ist, die große Botschaft H. P. Blavatskys, der Gründerin der internationalen Theosophischen Gesellschaft, besonders hervorzuheben.

Es gibt wenig Menschen, welche die Wichtigkeit der gegenwärtigen Zeit und die Wichtigkeit der gebotenen Gelegenheiten erfassen. Es ist wahr, daß der Gehirnverstand nicht für immer mit materiellen Dingen beeindruckt werden und sich in materieller und selbstsüchtiger Richtung fortbewegen kann, ohne die Berührung mit den höheren Dingen, die jedem Menschen eigen sind, zu verlieren. Wenn wir auf das Chaos und auf die Wirrnis blicken, welche heute in der Welt vorherrschen, und zwar nicht bloß jenseits des Ozeans, sondern gerade so in unserem eigenen Lande, so können wir sehr leicht und ohne viel Nachdenken und Reden sehen, daß am Entwicklungsweg irgendwo ein Glied fehlt, daß die Mehrzahl der Menschen in der Welt bestenfalls nur halbe Wahrheiten besitzen und daß viele überhaupt keine haben.

Können wir, von einem vernünftigen Standpunkt aus betrachtet, etwas anderes als das erwarten, was wir in der allgemeinen Wirrnis, Unruhe, Unwissenheit und Brutalität vor uns haben? Können wir überhaupt etwas anderes erwarten? Können wir nicht ganz leicht sehen, daß die Saätzeit der Zustände, welchen wir nun gegenüber stehen, vor Zeitaltern begann? Wir werden ihr nicht auf die Spur kommen, wenn wir nur ein Jahrhundert rückwärts schauen, oder noch ein oder mehrere Jahrhunderte zugeben, — nein — wir müssen

weit, weit zurückgehen und begreifen, daß, als man die Religion, so wie sie auf die gegenwärtige Zeit überkommen ist und wie sie gewöhnlich aufgefaßt wird, zu formulieren begann, und wie man sie organisierte für die Menschen der Welt — denn der Mensch ist von Natur religiös — die wichtigsten, wesentlichsten Lehren über die Göttlichkeit des Menschen fortgelassen worden sind. So sind auch einige der erhabenen Ideen der Heiden, die der christlichen Zeitrechnung vorausgingen, so verzerrt und entstellt worden, daß das menschliche Gemüt in den vergangenen Zeiten auf seinem Weg im Dunkeln tappen mußte. Es hatte wohl den Herzensdrang und möglicherweise große Ideale — das Ergebnis des inneren Denkens des Menschen — es fehlte ihm aber jeder sichere Ankergrund und ein festes Fundament, auf dem aufgebaut werden konnte.

Daher sind die einen diesen, die anderen jenen Weg gegangen, und das uns allen vertraute Ergebnis ist, daß wir viele, viele Lehren, ganz alte und ganz neue, haben, die alle jedoch sehr jung sind im Vergleich zu den Lehren der Weisheitsreligion, daß wir viele Sinnwidrigkeiten, viele groteske Lehren, viele irreführende und gefährliche Ideen haben, die im Namen der Religion geboten werden, die aber nicht zum Fortschritt, sondern zum Rückschritt führen.

Nehmet für einen Augenblick mein Wortbild an, seht die jammervollen Zustände, wie wir sie in allen Ländern heute haben, und dann laßt das Gemüt zurückschweifen in die Vergangenheit, in die Saatzeit, wo die Samen der Unruhe und Unwissenheit und Unbrüderlichkeit gelegt wurden. Sicherlich werden wir begreifen, wenn wir überhaupt denken, daß es wirklich wunderbar ist, daß wir nicht noch weit schrecklichere und schauerlichere Ausblicke auf die Lebenszustände haben, als es tatsächlich der Fall ist. Es ist in Anbetracht des allgemeinen wirren Zustandes der Menschen von heute überraschend, daß wir unsere besten Gedanken mitteilen und gesellig beisammen sein dürfen. Sind wir sicher, daß wir diese und andere damit verwandte Gelegenheiten während der nächsten hundert Jahre noch haben? Werden wir nicht durch die äußerst ernsten Ausblicke auf die gegenwärtigen zerstörenden Kräfte gemahnt, daß wir nicht stille stehen, nicht zuwarten und die Hände in den Schoß legen dürfen? Werden wir nicht aufgerufen, uns zu einem Gemütszustand zu erheben, der uns befähigen wird, für alle Wünsche und Selbstsucht, für den Materialismus, für das Begehren einen Ersatz zu finden? Ja, etwas Neues muß entdeckt werden, das an deren Stelle tritt.

Denn wenn wir versuchen, in der Weise fortzufahren wie jetzt, wenn wir uns bei unserer Gemütshaltung ganz sicher fühlen, daß alles gut ist, so wie es jetzt ist, dann werden wir finden, daß die stets anwachsenden Kräfte — neue Seiten von Verbrechen und Brutalität — die die Zerstörung von Haus und Hof und von Völkern nach sich ziehen, uns so rasch überkommen werden, daß in etwa einem Jahr keine Zeit mehr für irgendwelche Besprechung oder Vorbereitung sein wird, denn sie werden über uns hängen und an unseren eigenen Toren lauern.

Wir haben vor uns eine recht schöne, vom Gehirnverstand zurechtgezimmerte Darstellung von den Friedensmöglichkeiten durch einen Völkerbund. Natürlich wird derselbe je nach der Verschiedenheit der Menschen von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet. Gewiß versuchen die Vertreter der verschiedenen Völker unter den gegenwärtigen Umständen ihr Bestes zu tun, um die Völker einander näher zu bringen. Aber laßt mich fragen, wo ist die Grundlage der Einigung? Auf was für einer Grundlage stehen wir als Nation? Auf was für einer Grundlage stehen die andern? Wie haben wir es anzufangen, um uns gegenseitig selbst näher zu kommen in Herz, Gemüt und Seele zwecks Wiederaufbauens der menschlichen Natur mit allen ihr zugrunde liegenden Unterschiede der Absicht, der Ideale, der Sitten, der Grundsätze und der politischen Strömungen.

Bei der neuen Anstrengung, welche nun die Völker machen, muß vor allem eine allen gemeinsam zugrunde liegende Einheit gefunden werden. Wir müssen uns alle selbst so sehr als Teil der großen menschlichen Familie betrachten, daß wir anderen gegenüber nie mehr Nationalismus als ein Recht betrachten; wir müssen alle Erdenkinder ansehen als eine universale Familie auf dem Pfade der Entwickelung. Das tiefste Drängen unseres Herzens ist niemals befriedigt worden, obwohl wir alle wissen, daß gelegentlich in Wirklichkeit die ganze Zeit hindurch, wenn wir es zuließen — eine feine, vorüberhuschende Kraft der Ermutigung besteht, die von irgendwo her in unser Gemüt eintritt und uns mit dem Wunsche erfüllt, umherzublicken, den neugeschaffenen Verhältnissen gegenüberzutreten und in unserem Innern nach jenem Schlüssel der Erkenntnis zu forschen, der nur dann gefunden werden kann, wenn wir die in uns schlummernde Göttlichkeit erkennen. Wir müssen einen in der Mittellinie liegenden Standpunkt einnehmen, von dem aus wir nach beiden Seiten ausblicken können, wo wir uns mit der Menschheit

auf neue, mitleidsvollere und gerechtere Weise befassen, wo wir die Genossenschaft der ganzen Menschheit erkennen können und wo wir auch sehen werden, daß wir wirklichen Erfolg nur dann bewirken, wenn wir unaufhörlich zusammen *mit* der Natur arbeiten. In einem der Theosophischen Erbauungsbücher, das H. P. Blavatsky ihren Schülern gab, in der *Stimme der Stille*, den „Bruchstücken aus dem Buche der goldenen Vorschriften,“ finden wir das folgende:

> Hilf der Natur und wirke mit an ihrem Fortschritt und sie wird dich als einen ihrer Schöpfer betrachten und dir gehorchen. Und sie wird öffnen weit die Tore ihrer geheimen Gemächer und bloßlegen vor deinem erstaunten Blick die in den wahren Tiefen ihres reinen jungfräulichen Busens verborgenen Schätze. Nicht befleckt durch die Hand des Stoffes, zeigt sie ihre Schätze nur dem Auge des Geistes — dem Auge, welches sich niemals schließt, dem Auge, für das es keinen Schleier gibt in all ihren Reichen.

Laßt mich euch versichern — wie Theosophie lehrt, und ich weiß, daß dem so ist — die Natur nimmt keinen Dienst an, der nicht von ganzem Herzen kommt; wir können uns nicht nach ihr ausstrecken in irgend einem unvorbereiteten Augenblick, bei irgend einem Mißgeschick, und eine Antwort erwarten, und uns dann wiederum von ihr abwenden und trotzdem Hilfe von ihr bekommen. Sie gibt keine Antwort dem Unaufrichtigen, dem Gleichgültigen, dem, der nur mit halbem Herzen bei ihr ist. Aber die Natur antwortet mit ihrer ganzen wundervollen und unendlichen Macht dem Herzen des Menschen, wenn sein Gemüt genügend erweckt und nach hohen und edlen Zielen trachtet, wenn er bereit ist, auf den Schirm der Zeit neue Lebensaufzeichnungen zu werfen. Erst dann gibt die Natur Antwort, und dann werden wir den inneren Sinn sehen, der hinter den äußeren Seiten des Lebens liegt. Wir werden erfahren, daß, sozusagen in nächster Nähe, und doch im Innern, in dem Kämmerlein unserer Seele, ein wogendes, pulsierendes, alles verschönerndes und inspirirendes Leben besteht, das jedem Menschen eigen ist.

Wenn wir dies als Hintergrund betrachten, ist es dann nicht völlig klar, daß alle die Zustände, denen wir heute gegenüberstehen, nicht in einem Augenblick, nicht in einem Jahr, nicht einmal in einem Jahrhundert emporgeschossen sein können? Sie sind das Ergebnis langer Zeiten der Gewohnheit, der Sitte, des Denkens und Planens mit dem Gehirnverstand. Die Menschheit hat sich seit Zeitaltern daran gewöhnt, sich mit ihren Hoffnungen und Möglichkeiten entweder auf Verstandestätigkeit allein zu verlassen, oder aber

auf blinden Glauben an Lehren, in welchen die Wahrheit so falsch dargestellt und so entstellt ist, daß kein Licht mehr darinnen ist. Wenn wir dies aber erkennen, wenn wir die Fehler der Vergangenheit sehen können, so vermögen wir auch heute damit zu beginnen, an neuen und wahren Richtlinien für die Zukunft zu bauen. Und mit einem großen Zweck, mit einem großen Ziel, das uns auf dem Wogenkamme göttlichen Denkens und göttlicher Fähigkeit dahintragen wird, werden uns dann alle jene herrlichen Dinge werden, wonach unser Herz fleht. Nicht alles auf einmal, denn wir können weder das Evolutionsgesetz noch das Karmagesetz außer acht lassen. Wir müssen uns unserer Gestern erinnern, der Millionen von Gestern in unseren verflossenen Leben. Und wenn wir uns auch ihrer nicht erinnern können, dennoch sind sie da; sie sind hineingewoben in das Gewebe unserer Leben. Und somit, gerade inmitten des Chaos und der Wirrnis der Gegenwart, müssen wir die Fehler der Vergangenheit sozusagen ungeschehen machen und gute Samen säen für die Ernte der Zukunft, für uns selbst, unsere Familie, unsere staatlichen Einrichtungen und unsere Rasse. Wir müssen damit anfangen und es als das heldenhafteste, patriotischste, erhabenste Ding in der Welt ausführen. Alle anderen Dinge scheinen zu verschwinden im Vergleich mit diesem Bild von der Entwicklungsmöglichkeit des Menschen und seiner Stellung in königlicher Würde, wenn er sich seiner göttlichen Macht bewußt ist, auch wenn das nur für einen einzigen Tag stattfände.

Einmal wird er sich dessen bewußt, und er fühlt in seinem eigenen Wesen, daß etwas mehr in ihm ist, als was ihm der Spiegel zeigt, etwas mehr als Selbstsucht und Begierde, etwas mehr als der bloße geschulte Intellekt, daß ihm ein großes Leben der Macht, Würde und Sanftmut eigen ist, das nach Ausdruck ringt. Dann wird der ganze auf uns lastende Druck des Unglücks, dem wir heute gegenüberstehen, dann werden alle die Bedrohnisse durch die schrecklichen, krankhaften Zustände und die abscheulichen Verbrechen, alle die Leiden und Sorgen der Welt zu Kräften werden, die uns aufrütteln zur Ausübung unserer heiligen Pflicht jedem Lebewesen gegenüber. Dann werden wir befähigt sein, den jetzigen Wendepunkt in der Weltgeschichte mit so herrlichen Aufzeichnungen zu versehen, daß sie fortleben werden als eine stets lebendige Begeisterung für die kommenden Zeiten, und zwar nicht nur in den großen Archiven unserer staatlichen Einrichtungen, sondern auf der Projektionswand

der Zeit, dieser unsichtbaren Wand, welche wir nicht sehen, auf welcher aber alle unsere Taten aufgezeichnet werden.

Die Natur versäumt keine Gelegenheit, um uns zu dienen, aber das große Rad der Zeit bewegt sich weiter. Manche der besten Bestrebungen des Menschen sind niemals aufgezeichnet, nie erkannt worden, aber sie liegen lebendig in der Luft und in der Atmosphäre der Ewigkeit. Die Natur ist so göttlich gerecht und so genau in allen Dingen, daß nichts verloren geht; nicht ein Sperling fällt zu Boden ohne das Wirken der Naturgesetze. Direkt hinter der Projektionswand, nur ein wenig abseits von unserem sterblichen Selbst stehen die wohltätigen Kräfte der Natur, die alle zu unserem Wohle wirken, und wenn wir nach dem Edelsten und Besten greifen, so kommt die Antwort zurück. Sie bleibt niemals aus; sie wird zu einer stützenden Macht in unseren Leben. Wie wir unseren Mitbrüdern gemäß der höchsten Auffassung von des Menschen Pflicht dienen, ohne Lohn dafür zu erwarten, in demselben Grade kommt die ermutigende Antwort zurück. Und jene, welche durch das Beispiel unseres Lebens durch die Begeisterung unserer Anstrengungen Wohltaten empfangen haben, werden dies ihren Kindern, der Nachwelt weitergeben. Es wird immer weiterleben. In den wohltätigen Kräften der Natur, die stets bei der Hand sind, uns zu dienen, gibt es eine Göttliche Gemeinschaft und eine gütige Gewissheit, welche nicht beschrieben werden kann.

Ich höre oft nicht übelwollend veranlagte Menschen sagen, daß sie sich wohl für Theosophie interessieren; sie fragen, wie es kommt, daß die Theosophen so heiter, so optimistisch seien, daß sie so wenig Kümmernisse, daß sie die Neigung haben, ihre Hände in Kameradschaftlichkeit nach allen Seiten auszustrecken, selbst nach ihren Feinden — wenn sie zur Umkehr mahnen und reformieren wollen. Wie es damit stehe? Meine Antwort lautet: Es kommt dies aus ihrem inneren Bewußtsein, aus ihrem Gemütszustand, durch ihre Studien, ihre Anstrengungen, durch ihre Geduld, ihr Vertrauen und ihr Überwinden; durch ihre Erkenntnis der Theosophie, ihre Erkenntnis vom Sinn und Zweck des Lebens. Und es ist meine Hoffnung und die Hoffnung jedes Theosophen, daß durch die Anstrengungen, die wir machen, Theosophie zu verbreiten, die ganze Welt eine Wiedergeburt des alten Vertrauens, das den großen Lehrern der Vergangenheit, den Alten eigen war, finden möchte — des Göttlichen Vertrauens, welches der Nazarener besaß, und das erha-

bene und herrliche Vertrauen, das H. P. Blavatsky hatte, als sie in den Weltkampf eintrat, als sie sich in den Kampfplatz öffentlichen Denkens stürzte und den Massen so viele schöne, erlesene und hilfreiche Ideen übermittelte. Dieses Vertrauen! Wie wenige besitzen es. Wir wissen, daß nahezu die ganze Menschheit von Mißtrauen erfüllt ist. Was ist es denn, was hinter diesem Mangel an Vertrauen steckt? Welches ist der Hauptfaktor? Meiner Meinung nach ist es das Schreckgespenst — Todesfurcht, Furcht vor dem Unbekannten!

Nehmen wir einmal die Todesidee, wie sie gewöhnlich aufgefaßt wird und wie sie im allgemeinen von den Kirchen dargestellt wird. Der Gesichtskreis ist bei diesen Lehren sicherlich nicht sehr ausgedehnt. Etliche der Ideen werden in schöne, erlesene Worte gekleidet, aber wie begrenzt bleibt dabei der Ausblick! Stellt euch den im Lichte seiner eigenen Göttlichkeit geborenen Menschen vor — denn das ist er — denkt daran, welche Erziehung er in seiner Jugend durch seine Umgebung erhält, wie er in die Welt hineinschreitet, verblendet und doch immer nach dem Lichte schmachtend! Durch alles, was er durch das allgemeine Erziehungssystem empfängt, bleibt sein Gesichtskreis so begrenzt, das ihm dargestellte Ziel so nahe, daß er schon zu sterben beginnt, ehe er das volle Mannesalter erreicht hat. Er lebt nur wenige Jahre, und dann ist sein ganzes Denken nur auf die Vorbereitung für den Tod gerichtet. Das Gespenst des Todes begleitet ihn fortwährend durch das ganze Leben. Und ich denke, unter solchen Umständen ist es schon etwas sehr Bemerkenswertes, daß sich ein Mensch zum Lächeln aufraffen kann; wenn er aber lächelt, so tut er es nicht mit ganzem, sondern nur mit halbem Herzen.

Wenn wir aber auf der Grundlage von der Göttlichkeit des Menschenwesens weiter bauen, wenn wir Furcht, diese Hemmung, diese Idee von einem abgeschnittenen Weg beiseite legen, wenn wir das Gemüt der Menschen wecken können, so daß sie aufhorchen und den Wortbildern von der Göttlichkeit des Menschen, von seiner Vervollkommnungsfähigkeit und dem großen Ziel des Lebens lauschen und immer wieder lauschen, bis ihnen diese Ideen in Fleisch und Blut und Gemüt übergehen, ihr ganzes System durchsetzen, ihr Sehnen und ihr ganzes Leben durchdringen, dann werden sie weit, weit über dieses eine beschränkte Dasein hinausschauen in den unbegrenzten, unbeschreiblichen Ozean von Möglichkeiten — in die Unendlichkeit des Universalen Lebens. Genügt ein einziges

Leben? Nein. Genügen zwei Leben? Nein. Vieler, vieler Leben bedarf es, des Menschen höchste Hoffnungen zu erfüllen, um ihn zu jenem hohen Zustand der Vollkommenheit zu bringen, welcher durch das Göttliche Gesetz verordnet ist. Das Leben ist ein beständiges Vorwärtsbewegen, eine nie aufhörende, große, herrliche Anstrengung zur Entwicklung des Menschen nach immer erhabeneren Idealen. Daher muß jede falsche Lehre, jedes falsche Ideal und jedes falsche Lehren aus der Welt geschafft werden, das dem wirklichen Fortschritt der Seele im Wege steht.

Wenn wir über diese Lehren nicht in der richtigen Weise und aufrichtig nachdenken, so mögen sie gekünstelt erscheinen. Wir haben entlang des Lebensweges der meisterhaften Geister der vergangenen Zeiten und der Gegenwart Beispiele genug, und die Frage steigt auf, weshalb sie dieses wundervolle Geheimnis von des Lebens großem Mysterium nicht entdecken. Viele fanden es; ja, aber sie bestanden nicht auf ihrer Entdeckung und wagten es nicht, sich dem öffentlichen Vorurteil, der öffentlichen Meinung und den falschen Lehren der Zeit entgegenzustellen. Sie wagten nicht, es frei auszusprechen und ohne jene Rücksicht selbst dem möglichen Hungertode, den Leiden und der Verfolgung, welche ihnen drohten, ins Gesicht zu schauen. Gerade jetzt stehen wir vor ähnlichen Zuständen, und es ist an uns, die rechten Ideen aufzugreifen und sie mit Vertrauen und Hoffnung auszuarbeiten, selbst wenn wir nicht vollständig an die Möglichkeiten und an den Fortschritt der Seele zu glauben vermögen, wie ich mich bestrebt habe, es darzustellen. Doch wenn wir dies alles als ein einfaches Bild annehmen können, so kann es sicherlich zu einem Ansporn für größere Dinge in unserem Leben werden, und wir können wagen, heute mehr für die leidende Menschheit zu tun, als wir in der Vergangenheit getan haben.

„Zu tun wagen" war einer von H. P. Blavatskys Kampfrufen. Gleichgültig sein gegen öffentliche Meinung, gegen die Kritik von Freunden und Feinden, gegen alles, was die Welt sagen mag; gerade vorwärtszugehen mit dem Mute unserer Überzeugung in unserem individuellen Leben; in unserem Inneren, jeder für sich selbst, diesen Schlüssel zu der Erkenntnis des Lebens zu finden, den uns Theosophie dabei finden läßt — ist göttlicher Art. Man könnte nicht aufrecht stehen, könnte das Sonnenlicht nicht erblicken, könnte sich nicht einmal selbst erkennen, wenn nicht in jedermanns Herzen Göttlichkeit wohnte. Die große Botschaft der Brüderlichkeit kann

der Welt nicht vollständig gegeben werden, bis alle auf der Grundlage der Vernunft vereinigt sind, daß, wenn es zu einer Prinzipienfrage kommt, wir alle zusammen stehen — alle einig sein müssen. Wenn wir anfangen, einander so zu lieben, wie es die großen Lehrer gelehrt haben und wie sie uns geliebt haben, dann werden wir uns alle zusammenfinden; wenn wir uns unseren Mitbrüdern wahrhaftig nähern, um ihnen zu dienen, dann werden wir alle vereinigt sein. Wenn wir dazu gelangen, die Einheit der ganzen Menschenfamilie zu erkennen, dann werden nicht länger Spaltungen und Streitigkeiten bestehen, kein Krieg wird mehr sein, Brüderlichkeit und Friede werden herrschen.

Bei unserem Entwickelungsprozeß längs dieser Richtung werden wir eine höhere Art des Urteilsvermögens erlangen, wir werden wissen, wann Nein zu sagen ist und wann Ja. Dieses herrliche, vernünftige Bruderschaftssystem würde, wenn es allgemein angenommen wird, gerade in der heutigen Welt einen großen Merkstein bedeuten. Ja, gerade jetzt! Stellen wir uns vor, es könnte vom Himmel fallen — auf einen meilenlangen Streifen, mit solch einer Macht von Licht und Kraft, daß es die Augen selbst des Schwächsten und Unbedeutendsten und Selbstsüchtigsten der Menschheit auf sich lenken würde, und daß alle auf diesem Streifen in goldenen Lettern lesen könnten, daß es Bruderschaft und Friede gibt — einen ewigen Frieden, nicht bloß für unsere Rasse, sondern für alle Völker und alle Rassen — müßte dies nicht das Herz selbst der Geringsten und Entehrtesten in neuer Hoffnung aufrütteln? Es kann sich nur durch ein Göttliches Vertrauen auf uns selbst, durch einen umfassenden, klaren Glauben an Reinkarnation und durch das Erfassen verwirklichen, daß die Seele, die größte Macht, die sich auf Erden offenbart, ihre Zeit des Werdens hat, ihre Zeit, in und mit sich selbst zu leben, ihre Fähigkeit zu erkennen und dann hinauszugehen in edlem Dienen, mit einer Botschaft für die Welt und dabei zugleich die Gegenwart des Göttlichen hineinzutragen, ohne davon zu sprechen, ja fast ohne daran zu denken.

Ich denke oft daran, wie viele ihren besten Interessen entgegenarbeiten, wie sie zwei Drittel ihrer Zeit hingeben und versuchen, von diesem und jenem Schriftsteller einiges Wissen zu erlangen, aus diesem winzigen Bruchstück und aus jenem winzigen Bruchstück, wie sie bisweilen Modetorheiten, Sophistereien und sinnlosen Lehren folgen. Sie tun dies wie in einem Versuch ihre Pflicht zu tun; denn

selbst das sogenannte geringste Geschöpf auf Erden hat zu Zeiten etwas Sinn für Pflicht. Aber sie unternehmen diesen ganzen Kampf, dieses Arbeiten und Sorgen unter Argwohn und Zweifeln, und wenn sie die Zeit erreichen, dieses sterbliche Dasein von sich zu werfen und in das neue Leben hineinzuschreiten, das die Natur für sie bestimmt hat — über welchen Vorgang sie keine Herrschaft haben — dann begegnen sie dem Tode unvorbereitet, untauglich für die große Wandlung — die Wiedergeburt. Sie mögen das dringende Bestreben haben, das Rechte zu tun, sie mögen Ideale hegen, sehnliches Verlangen; sie haben hier und dort Versuche gemacht, aber sie haben nicht Halt bei ihrer eigenen Natur gemacht, sie haben nicht die Macht der Selbstbeherrschung gelernt, sondern ihren Schwächen nachgegeben und die Bedeutung des Lebens zu finden verfehlt.

Wie können wir Ersatz finden für Selbstsucht und Begierde, wie können wir sie durch höhere Ideale ersetzen? Wie können wir erwarten auf der Grundlage der Begierde und der Furcht unser Leben zu edler Dienstleistung zu erheben? Wir müssen einen neuen Weg des Lebens finden, und dies muß geschehen durch eine Art von Vertrauen, durch einen festen Entschluß, das hohe Ziel der Selbstbeherrschung zu erlangen, indem wir die Grenzlinie zwischen dem Spirituellen, d. h. Göttlichgeistigen, und dem Tierischen im Menschen ziehen und wieder zu uns selbst zurückkehren, wie weit es auch zurückliegen mag, daß wir in unseren Leben die Rolle des Affen und Tieres spielten, ohne es zu wissen, und wie weit es auch zurückliegen mag, daß wir andererseits dem Pfad rechten Handelns gefolgt sind, so würdig, so unerschrocken und im Fortschreiten Stärke gewinnend, daß wir gewillt sein würden, den Scheinwerfer der Welt auf uns gerichtet zu sehen. Da darf es kein „den Mantel nach dem Winde tragen," kein Versteckspielen mit uns selbst mehr geben, zuweilen wegen des Rechts und zuweilen wegen des Unrechts, zuweilen wegen der Selbstsucht und zuweilen auch wegen der Großmut und Brüderlichkeit. Die beiden Kräfte sind immer tätig in uns, und je eher wir von der Idee ablassen, daß die Versuchung von außen kommt, je eher wir begreifen, daß wir wegen beider, der Versuchung und der Macht, sie zu überwinden, nach innen blicken müssen, desto schneller werden wir zu der Erkenntnis kommen, die jedem Menschen eigen ist — daß wir den Schlüssel in Händen halten, daß das Himmelreich oder die Hölle in uns selbst ist, daß die Mög-

lichkeiten der Menschen alles übertreffen, was Männer und Frauen je gehört haben oder sich vorzustellen im stande sind. Die Kräfte des Lichtes oder der Finsternis sind in uns. Da sind die zwei Kräfte, und das große Lebensdrama schreitet fort von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, von Generation zu Generation und durch die Jahrhunderte aller fernen Zukunft. Ehe der Mensch nicht Selbstkontrolle und Selbstbemeisterung lernt, ehe er sein ihm vom Himmel verliehenes Geburtsrecht göttlicher Macht nicht ausübt, wird er das Opfer niederer Kräfte bleiben, die auf die Zerstörung des Edelsten und des Besten ausgehen, genau solange als es dem Gehirnverstand gestattet wird, der Tummelplatz des Bösen zu bleiben.

Bloß von den Tagesproblemen zu reden, bloß Verordnungen zu machen mit der Absicht, ein spezielles System oder einen Weg darzubieten, um ihnen zu Gunsten unserer Stadt, unserer Familie, unserer Kirche oder unseres Staates oder Vaterlandes zu begegnen, ist nutzlos, weil zu begrenzt. Wir müssen uns hinauswagen auf die große Woge positiver Anstrengung und aktiven Lebens. Dann wird auch heute bei den einfachen Ideen und den erhabenen Lehren der Theosophie eine Wärme und eine Glut im Herzen aufsteigen, und wenn auch das Sehnen unserer Herzen gegenwärtig nicht vollständig befriedigt werden kann, ein Gefühl, eine Empfindung für Kameradschaftlichkeit und Sympathie und Hoffnung wird zum Erwachen kommen. Sympathie ist der große Faktor, welcher gepflegt werden muß, wenn wir uns auf den Punkt einigen wollen, nach dem unser Herz fleht, wenn wir zu unserem eigenen Selbst kommen wollen, wenn wir der *Geschichte der Zeit* Denkmäler errichten, die für immer standhalten und die von der Göttlichkeit des Menschen in kleinen und großen Taten sprechen, im Leben des Alltags und in dem ganzen Herrlichen Ewigen Leben, das uns weiter und weiter trägt zu dem großen Ziel, das Theosophie verheißt.

„ES WERDE LICHT!"

„Es werde Licht!" Wie dieser Ruf vom Herzen los sich ringt in dieser Zeit der Trübsal und der Not! Tausende und Abertausende von Mitgliedern der großen Menschenfamilie auf Erden rufen ihn hinaus, bewußt und unbewußt. Die Sorgen und Nöte unserer trüben Tage haben ihn geboren, und nun wächst er mehr und mehr und drängt nach Erfüllung. Könnte dieser Ruf ungehört verhallen?

Alles, was wir als gewohnte Werte schätzen, hat versagt, um die Menschheit aus dem Dunkel und der Nacht der Unwissenheit herauszuführen. Die Kirche mit der Schar von Priestern und von Betern hat keines der in Streit liegenden Völker vor dem entsetzlichen Krieg bewahren können, denn sie hat ihres Herrn Wort von der Feindesliebe vergessen und, dem abwärtsführenden Zuge der Zeit Rechnung tragend, Haß gepredigt, während sie gleichzeitig in den verschiedenen Ländern zu einem und demselben Gott um Vernichtung des Feindes betete, es nicht beachtend, daß alle Menschen Kinder Gottes und daher Brüder und Schwestern von Geburt an sind. Die Wissenschaft, die noch im altgewohnten Geleise eines krassen Materialismus wandelt, hat alle ihre Errungenschaften, auf die sie so stolz ist, in den Dienst der grausamsten Vernichtung kostbarer Menschenleben und in Mühe und Arbeit errichteter Werte gestellt und ihr ganzes Streben darauf gerichtet, immer neue und schrecklichere Vernichtungs- und Zerstörungsmittel zu erfinden und herzustellen. Der Handel hat den Mantel des Wuchers und der Habsucht angezogen und trotz der Not und des Elends, die der menschenmordende und Hab und Gut zerstörende Krieg mit sich brachte, sein ganzes Trachten und Streben nur auf eine auf die Ausbeutung der Mitmenschen gerichtete Bereicherungswut eingestellt. Die Kunst hat ihre hohe Mission, das Menschengemüt durch die erhabene Darstellung des Reinen, Wahren, Schönen und Guten zu veredeln, zu versittlichen und zu erheben, vergessen und sich zur Magd der Lüste und Entsittlichung erniedrigt, der sie nun im geborgten Gewande der Weltlust dient und fröhnt.

Das Resultat dieser Entwürdigung all der einst für die Freude des Daseins geschaffenen höheren Lebenswerte ist der traurige und, ach so entsetzliche Zustand, in welchem die arme Menschheit nun seufzt und stöhnt. Verzweifelt ringt das Menschengemüt mit den Schlangen der Hölle, die es in Unwissenheit und Torheit selbst

entfesselte, und sucht nun nach Mitteln, sich ihrer zu erwehren. Aber ihre Schar vermehrt sich nur immer mehr, da alle Mittel versagen müssen, die das Übel nicht an der Wurzel packen und nicht bis zum Herzen des einzelnen gehen, wo die üblen Gedanken wohnen und die Selbstsuchtskeime ihren Sitz haben.

Wie viel Not und Elend wohl noch kommen müssen, bis diese Einsicht allgemein zur Geltung gelangt? Wie finster es wohl noch werden muß, bis der Ruf „Es werde Licht!“ zum gellenden Notschrei wird und im Innern eines jeden Menschenwesens, da, wo das göttliche Licht am Altar des Herzens brennt, ein Echo findet?

Im Evangelium Johannis findet sich die bemerkenswerte Stelle, daß das Leben das Licht der Menschen war, daß das Licht in der Finsternis scheinet, obwohl es die Menschen nicht begriffen haben, dieses „wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Diese Stelle bietet den Schlüssel dazu, daß jeder, der ihn anwendet, den heiligen Ruf „Es werde Licht“ in seinem Bereich verwirklichen kann, denn wenn er einmal weiß und davon überzeugt ist, daß die Worte von dem Reich Gottes *in* uns eine Wahrheit und eine Wirklichkeit sind, und daß wir das göttliche Licht *in* uns zu suchen haben und den göttlichen Funken *in* uns zur Flamme werden lassen können, wird er dann noch zurückstehen, „sein Licht vor den Leuten auch leuchten“ zu lassen?

Das Lichtevangelium ist durch die Theosophie aufs Neue belebt und gekräftigt worden. Von einem mit in die Neuzeit herübergenommenen Dogmen-Kirchentum entwürdigt und verdreht, konnte es seine ursprüngliche segensreiche Kraft nicht entfalten, ja die Menschen, die es Jahrhunderte lang auf den Lippen führten, aber, in geistiger Unwissenheit und Trägheit befangen, nicht verstanden, haben sich gegenseitig selbst zerfleischt und umgebracht und sind nun im Begriff, indem sie die üblen Saaten der Unbrüderlichkeit im Vergehen gegen das höchste Gebot der Nächstenliebe ernten, das Licht der Vernunft ganz auszulöschen und sich dem völligen Untergang auszuliefern, wenn nicht in letzter Stunde, der allgemeine Ruf „Es werde Licht“ mit Macht die Finsternis zerreißt.

In der Stunde der Not, in der sich diese große Sehnsucht nach Licht vom Herzen losringt, ist die Theosophie zur Stelle, um mit der Fackel der Wahrheit ein helles Licht auf die dunklen Irrwege zu gießen, welche die Menschheit in Unwissenheit über die einfachsten Lebensfragen durchjagt. Mit ihrer verstärkten und erneuten

Botschaft von der Göttlichkeit der Menschenseele und der dadurch von selbst bedingten Einheit aller Menschen, der Bruderschaft der Menschheit, bringt sie mit einem Male Licht in das dunkle Chaos; ein Aufatmen geht durch die bedrückte Menschheit, wenn der Bruder den Bruder, die Schwester die Schwester wieder erkennt, und wenn sie sich in dem Bewußtsein ihrer innigen, natürlichen Verwandschaft erfreut die Hände reichen. Diese Bruderschaft der Menschheit ist lange für eine Utopie, für ein nie zu verwirklichender Zustand gehalten und oft verlacht und verspottet worden. Solange das Dunkel der Unwissenheit vom wahren Wesen des Menschen auf dem Gemüt lastet und die Menschen zum Irrwahn der selbstsüchtigen Persönlichkeitskultur verleitet, ist die Verwirklichung dieser Bruderschaft der Menschheit allerdings nicht möglich. Aber im Lichte der ewigen Botschaft von der göttlichen Abstammung des Menschen, die jeden Menschen als gleich erbberechtigt der Gotteskindschaft erklärt, wird die Bruderschaft der Menschheit ganz von selbst zu einer natürlichen Tatsache, zu einer inneren, festen Gewißheit, die nur darauf wartet, daß ihr jeder auch Ausdruck verleiht, damit das Leben der Welt mit einem Male wieder zum Paradies gestaltet werden kann. Denke über diese einfache Wahrheit nach, o Menschenkind, und entzünde dabei das göttliche Licht in deinem Innern, so wird dein Sehnen gestillt und dein Ruf nach Licht erhört werden!

Die Menschheit ist heute bei ihrer völligen Unwissenheit über die in ihrem Innern und in der Natur wirkenden Kräfte von großen Gefahren umgeben. Schon hat sich die ausgesprochene Pflege des Persönlichen mit ihrem übertriebenen Intellektualismus gewisser übersinnlicher Kräfte versichert, um den Kultus des „Ichs" noch höher zu steigern. Die gefährlichen Wogen des Psychismus fluten heran und bedrohen alles noch hinwegzuschwemmen, was bis jetzt den Fährnissen des Weltkriegs mit seinen noch unübersehbaren Folgen stand hielt. Obwohl selbst die Veranstalter der früher mit Recht verboten gewesenen hypnotischen Schaustellungen zugeben, daß sie die Kräfte, welche in der Hypnose wirken, nicht kennen, experimentieren sie dennoch weiter und überantworten ihr Opfer den traurigen Folgen des Mediumismus, nämlich der Preisgabe des eigenen Willens und der Herrschermacht im eigenen Bereich der Selbstverwaltung der den Menschen verliehenen göttlichen Kräfte. Welche Torheit, welchen Leichtsinn die armen, unwissenden Menschen begehen, wenn sie sich willenlos all den üblen Mächten ausliefern, mit denen die

niedere Natur des Menschen arbeitet! Ist es nicht schon traurig genug, wenn der Mensch mangels Kenntnis seiner eigenen Natur seinen niederen Trieben, den Leidenschaften und selbstsüchtigen Begierden ausgeliefert ist; muß er, angeregt von den Schaustellungen sogenannter okkulter Phänomene, auch noch willenlos seine Tore all den schlimmen Mächten auftun, welche unsichtbar im Raume fluten und nur auf ihre Opfer warten, um sie nach Willkür zu beherrschen und zu zerstören? Die Welt ist heute übervoll von Ankündigungen und Versprechungen, Macht und Herrschaft, Reichtum und Ansehen, Freiheit und Fortschritt zu erlangen. Hat der Mensch bis jetzt alle seine materiellen Errungenschaften schon zur Genüge dazu benutzt, um seinen Nebenmenschen niederzuhalten, beiseite zu schieben und zu überflügeln, so sollen ihm jetzt noch übersinnliche Kräfte verliehen werden, damit er ungesehen, aber um so sicherer auf Kosten anderer zum Gipfel der Macht seiner Persönlichkeitskultur gelangen kann. Die Menge, die zu solchen „okkulten" Schaustellungen eilt, ist zu unwissend, als daß sie sich der schädlichen und gefährlichen Folgen derartiger Unternehmungen bewußt wäre. Die Schwingungen auf der psychischen Ebene sind mächtiger und eindrucksvoller, als die auf der physischen, und der ahnungslose, meist nur von Neugier getriebene Zuschauer und Teilnehmer derartiger Veranstaltungen überantwortet seine Seele einem Heer von Plagen, die ihm viel zu schaffen machen und ihn möglicherweise an den Rand des Verderbens bringen. Hier kann nur Wissen helfen, Wissen über das Wesen und die Wirkungsart von Kräften und Zuständen, welche oft fälschlicherweise für höhergeistige ausgegeben werden, um die armen Opfer um so sicherer in die Netze der Täuschung und des Irrwahns zu ziehen. Nicht umsonst hat die Theosophie, die Philosophie des gesunden Menschenverstandes, von jeher vor den psychischen Praktiken, wie Hypnotismus, Spiritismus, Hellsehen, Sterndeuterei, jetzt Astrologie benannt, und all den auf sogenannten übersinnlichen Gebieten betriebenen, Zeit und Geld verschlingenden Übungen gewarnt, mit denen der noch mangels Selbsterkenntnis selbstsüchtige Mensch sich gegen die Gebote der Pflicht seiner göttlichen Natur vergeht. Viele ernste, aufrichtige Menschen verdanken der Theosophie Unterweisung über diese wichtige Frage und Schutz gegen die Ansteckung dieser gefährlichen, psychischen Epidemie, die jetzt am Mark der Menschheit zehrt. Diese Geschützten sind es, die ihrerseits wieder die heilige Pflicht haben, auch andere

vor dem feinen Gift der psychischen Bazillen zu bewahren, indem sie Aufklärung um jeden Preis verbreiten und dadurch den Ahnungslosen, Unvorsichtigen vor der Ansteckung retten. Es liegt eine große, große Verantwortung auf allen, welche die Gefahr kennen oder auch nur ahnen, die der Menschheit im Weiteranwachsen der Flut des Psychismus droht und die den Untergang eines Volkes oder einer Rasse beschleunigt, die sich mit derartigen Dingen abgibt, vor denen die heiligen Schriften aller Zeiten und Völker ernstlich warnen.

Der tolle Tanz in der dunklen Halle der Unwissenheit führt zur Erschöpfung, und wenn dem kranken Menschengemüt, das doch so dringend lichtvoller Behandlung bedarf, durch die Lockungen und Verführungen der in der Astralwelt weilenden Schemen und Schatten das innere Licht noch mehr entzogen wird, kann man sich da ausmalen, von welcher unabsehbaren, schlimmen Tragweite dies für die arme Menschheit sein wird? Mehr denn je ringt sich angesichts der trüben Zukunft der Ruf aus dem gequälten Herzen: „Es werde Licht!“ Und wieder ist es die Theosophie, welche auch hier den goldenen Leitfaden aus dem finsteren Labyrinth der Täuschung bietet, dessen Windungen und Wegverschlingungen im Astralreich unabsehbar sind.

„Es werde Licht“ ist ein Ruf, der, wenn er rein und selbstlos aus mitleidvollem Herzen erklingt, Schwingungen von unendlich zarten, aber um so mächtigeren Tönungen hinaus ins Weltall sendet, denen die dunklen Mächte nicht standhalten können. Denn die ganze Schöpfung vollzog sich nach dem gewaltigen Werde-Licht-Ruf, ausgehend von dem strahlenden Mittelpunkt einer unsichtbaren göttlichen Urlicht-Quelle der Urschöpfermacht, welche einst „am Anfang, als das Wort war,“ mittels dieses Wortes der Lichtwerdung Welten und alles, das darauf lebt, aus dem finsteren Chaos ins Dasein rief. Und da wir Menschen alle göttlichen Ursprungs sind, und, wie es in der Bibel heißt, nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, so besitzen wir ebenfalls diese schöpferischen, göttlichen Lichtkräfte, eine Tatsache, die die heiligen Schriften aller großen Weltreligionen und auch die alte Edda, das Lichtevangelium der alten Germanen, verkündet.

Wollen wir daher nicht vergessen, daß wir berufen und befähigt sind, den Schöpferruf: „Es werde Licht!“ ergehen zu lassen. Wollen wir uns vorbereiten und anstrengen, daß wir ihn mit reinem, selbstlosem, mitleidvollem Herzen zum Wohl und Heil der Welt

ertönen lassen. Die gute und heilsame segensreiche Wirkung kann nicht ausbleiben, wenn unser Wille, dieses göttliche Licht in unserem Innern zur leuchtenden Flamme werden zu lassen, rein und stark ist und wenn wir jenes Sehnen, Hoffen und Vertrauen hineinlegen, das dem höheren Bewußtsein unseres göttlichen Selbstes entspringt.

Die Finsternis der Gegenwart ist stark, die Unwissenheit ist groß. Laßt uns uns erheben und der altgeheiligten Mahnung des Propheten folgen, die er im Zustand der Erleuchtung gibt: „Mache dich auf, werde Licht!"



Wenn die Seele das Licht bemerkt, welches vom Guten über die geistigen Dinge ausgestrahlt wird, so wird sie zu ihnen hingezogen und findet einen köstlichen Genuß darin das Licht zu betrachten, welches an ihnen aufglänzt; so liebt man auch in dieser Welt die Körper nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen der an ihnen erscheinenden Schönheit. Jedes der geistigen Dinge ist zwar, was es an sich selbst ist; aber erstrebenswert wird es erst dadurch, daß das Gute es erleuchtet und ihm gewissermaßen Farbe aufträgt, indem es den Dingen die Reize verleiht und Liebe zu ihnen erweckt. Sobald die Seele die Einwirkung des Guten empfindet, wird sie bewegt, jauchzt auf und wird von heißer Sehnsucht getrieben: Es erwacht die Liebe in ihr. Vorher aber fühlt sie sich nicht einmal zur Schönheit des Geistes hingezogen, denn diese Schönheit ist tot, solange sie nicht vom Guten erleuchtet wird. Die Seele bleibt dann in sich selbst matt und kalt, selbst in der Gegenwart des Geistes. Wenn es aber über sie kommt wie eine Glut vom Guten her, dann erstarkt sie, erwacht und erhebt ihre Flügel; wenn sie dann auch für den Geist, welcher ihr nahe ist, leidenschaftlich erregt wird, so schwingt sie sich doch zu einem anderen, noch Höheren auf, wie wenn sie sich daran erinnerte. Und solange es noch etwas Höheres gibt als das, was sie besitzt, steigt sie empor, fortgerissen durch ihre Natur, emporgehoben durch den, der ihr die sehnsüchtige Liebe eingehaucht.

Plotin, Enneaden.

DIE BEDEUTUNG DER THEOSOPHIE ALS BOTSCHAFT DER WAHRHEIT, von L. T.

Theosophie! Wie oft wird heute dieses Wort gehört, wie selten jedoch in seiner wahren Bedeutung erkannt! Wenige nur, in deren Gemüt sich die hergebrachte und anerzogene Denkungsart, die den Anforderungen der neuen Zeit nicht mehr stand hält, gelockert hat, sind der Erkenntnis fähig. Das wahre Wesen der Theosophie kann mit einem reinen Ton verglichen werden, der aus dem ewigen Licht erklingt. Sie ist die Wahrheit, die zu allen Zeiten scheint, wenn auch die Wolken dieser materialistischen Welt sie dann und wann verhüllen. Ihre Verbreitung in unserer Zeit folgt dem zyklischen Gesetz und ist eine neue Kraft, „losgelöst vom Herzen des Universums". Denn die Wahrheit kann nicht für einzelne allein scheinen, an aller Ohr klingt heute dieser Ton des Lichtes. Es ist ein Ruf, der, vollgewaltig, die schwarzen Tiefen der Finsternis erschreckt. Wohl dem, der an dem Widerstand der dunklen Mächte des Lichtes Größe und das höchste Gut erkennt.

Wenn nun von Theosophie behauptet wird, daß sie ein Ausfluß der reinen Wahrheit sei, so muß sie in der Tat eine „kosmische Kraft" sein, nicht ein von Menschen erfundenes System. Die raschfertige Art des modernen Denkens ist nun freilich nur allzu leicht geneigt zu fragen: 'Theosophie? Was sollen wir damit? Kann sie etwas anderes bringen? Ist sie nicht nur eines mehr in der Zahl der sektiererischen und religiösen Systeme, eine neue Zutat in dem verwirrten Knäuel menschlicher Auffassungen und Überzeugungen, aus dem den klaren Faden eines gerechten Urteils zu ziehen ohnedies schon kaum möglich erscheint? Oder ist sie nur eine von jenen sensationellen Erscheinungen, die in unserer Zeit an der Tagesordnung stehen und vorübergehend das Gemüt mit etwas «Neuem» beeinflussen? Oder ist sie eine geheimnisvolle Geisteswissenschaft, die nicht für jeden gemacht ist und der man nur in gewissen Zirkeln huldigt, weil es nun jetzt einmal zum guten Ton gehört, die Entfaltung «okkulter Kräfte» anzustreben?"

Für den Fragesteller aber, der durch glückliche Unterscheidung des Tones auf eine reine Lichtquelle schließt, und den Urklang des Tones „Theosophie" von dessen gefälschtem Echo trennen kann, bleibt nichtsdestoweniger die Frage offen: Kann Theosophie das Leben wirklich umgestalten, vermag sie die Probleme des Lebens zu lösen?

Es kann mit einem bestimmten „Ja“ geantwortet werden, weil die erhabene Größe des Motives, das ihrer reformierenden Macht zu Grunde liegt, mit den göttlichen Gesetzen selbst in Einklang steht. So ist sie in der Tat eine Botschaft des Lichtes. Ihre Lehren sind das Evangelium einer neuen Hoffnung für jene, welche hinter der düsteren Wolke der Unwissenheit, die die Menschheit wie ein grauer Novembertag umgibt, die unvergängliche Sonne der Wahrheit ahnen, strahlend mit blendender Klarheit. Für jene, welche kühn zweifelnd in ihrem Herzen die Gewißheit tragen, daß all die Resultate des bisherigen Wissens und Glaubens noch nicht das Größte sind; dennoch aber, daß dieses Größte existieren muß. Für alle diejenigen, die den heiligen Ernst des Suchens in ihrem Innersten spüren, die an der Unruhe leiden, die der Unkenntnis des Ziels und den Unzulänglichkeiten der Antworten entspringt, die ihnen dogmatisches Kirchentum einerseits und materialistische Wissenschaft andererseits bisher gegeben haben. Für jene, welche statt Trostlosigkeit und Verzweiflung das Anrecht auf einen zuversichtlichen Optimismus beanspruchen, den ihnen das Wissen über die Wahrheit vermittelt. Theosophie nimmt nur den Schleier weg, womit zugleich auch aller Irrtum fällt. Ein tiefschauerndes Erbeben ergreift den Schauenden. Verklärten Angesichts, mit tiefernsten Augen, den ewig strahlenden Sternenkranz im nachtschwarzen Haar, schreitet sie seit Anbeginn unter den Menschen dieser Welt. Durch alle Zeitalter, ob der Glorie oder der Verdunkelung, führt ihre leuchtende Spur; und auf allen Blättern der Weltgeschichte, ob in allegorischer oder philosophischer Form, stehen die unzerstörbaren Worte: Es gibt keine Religion, welche höher steht als die Wahrheit.

Bedeutet es nicht für alle, die fähig sind ihre erhabene Gestalt zu erschauen, und befreiende Macht zu erkennen, eine mächtige Hoffnung? In der Tat: „Die Wahrheit wird euch frei machen“ ist die herrlichste Verheißung und der höchste Begriff von Freiheit!

Es wurde behauptet, daß die Theosophie alle Probleme des Lebens zu lösen vermag. Der vorurteilsfreie, nicht auf materialistischen Hypothesen stehenbleibende Forscher findet leicht die Richtigkeit dieser Behauptung. Ausschließlich auf materieller Basis zu stehen, bedeutet nur die eine Hälfte des Seins zu betrachten, vom trüben Wasser der Niederung zu schöpfen und den reinen Quell der Höhe zu leugnen. Und ist nicht dennoch der Quell Voraussetzung, daß sich Wasser in der Niederung befindet? Muß nicht das Absolute,

die Urenergie, der Geist der Voraussetzung sein, daß dieses Universum existiert? Wer die waltenden Gesetze im Weltall nur als eine „zufällige Kombination," die ebenso gut auf andere Weise hätte geschehen können, ansieht, und die in der Natur sich offenbarenden intelligenten Kräfte als sich selbst entwickelnde und sich selbst wieder zerstörende Naturwirkungen ohne höhere Leitung betrachtet, stempelt damit das Leben zu einer deprimierenden Zwecklosigkeit. Solcher Meinung nach ist der Mensch nichts als ein hochentwickelter, verfeinerter tierischer Organismus, durch den Zufall der Geburt mit mehr oder weniger physischerseits ererbter Intelligenz begabt. Sein Sinnen und Trachten zielt deshalb nur auf Genuß dieses vermeintlichen einmaligen Lebens hin, wobei er keinerlei besondere Verantwortung für seine Handlungen zu haben glaubt. Aber die Leiden, die Verschiedenheit des Geschickes und was sonst noch alles an Glück oder Unglück auf das Individuum hereinbricht? Sie werden mit dem nichtssagenden Wort „Zufall" erklärt und die Ursachen aller Sorgen und Kümmernisse auf die Unvollkommenheit unserer Kulturpolitik und mangelhaften sozialen Ökonomie zurückgeführt. Die Theosophie weist indeß nach, daß, selbst wenn ein vollkommen gerechtes Regierungssystem, auf intelligentestem materiellen Ausgleich beruhend und aufs geschickteste von allen feindlichen Gegensätzen befreit, möglich wäre, die menschliche Gesellschaft dennoch nicht von den inneren Leiden befreit wäre, die die Seele in dem Kerker ihrer irdischen Gefangenschaft und in ihrem Kampf ums wahre Licht erduldet. Für eine Zeitepoche, wie die unsrige, mag die Erreichung gewisser materialistischer Ziele als nächstliegend und erstrebenswert erscheinen. Aber es sollte nicht angenommen werden, daß dies die letzten Ziele seien, noch weniger, daß sie mit leidenschaftlichem Fanatismus verfolgt werden müssen. In Wirklichkeit stellen sie nur vorübergehende Etappen unserer Entwicklung dar, einige Haltestationen auf der größeren Strecke, die zum Endziel führt. Ist dieses Endziel bekannt und haben es schon Menschen erreicht? Wenn wir zurückschauen auf den Gang der Weltgeschichte, so werden wir in allen Erdteilen lichtvolle Gestalten, Fackelträger der Wahrheit hervorragen sehen, die, je vollkommener ihre Intuition war, in umso überraschenderer Übereinstimmung ein und dieselbe Wahrheit verkündeten. Sie alle wiesen auf das hohe, geistige Ziel hin, das den Zweck aller Fortentwickelung erklärt und die verschiedenen Wege rechtfertigt, die zu ihm führen. Sie bewiesen unter eigener

Verzichtleistung auf die materielle und die Sinnenwelt die spirituelle Freiheit und opferten aus vollster Überzeugung ohne Zögern ihren sterblichen Körper. Als unzerstörbares Denkmal wissenden Mitleids besteht durch alle Zeiten hin ihr Opfertod. Nur die begeisternde Macht ihres Beispiels und ihr zuversichtliches Appellieren an den inneren wahren Menschen, an die göttliche Natur konnte die verschiedenen Religionsformen und Systeme begründen, die heute existieren. Es sollte aber im Auge behalten werden, daß alle Stifter unserer großen Religionssysteme von ein und demselben Beweggrund geleitet wurden, nämlich: der leidenden Menschheit den Weg zu zeigen, der zurück zum Lichte, zum Vater führt. Würde nun dieser gemeinsame Beweggrund und die Einheit des verhießenen Zieles von den Anhängern der verschiedenen Systeme anerkannt, Dogmen und Auslegungen dagegen beiseite gelassen, so müßten alle Glaubensformen zu einem einzigen System zusammenfallen, denn

„. . . . . es kann nur einen Glauben geben,
Wie es nur eine Liebe gibt,
Und beide sind vereint im Leben
Dann, wenn der Mensch den Menschen liebt."

Die Theosophie erweist sich nun als jene große Kraft, welche Einheit und wahre Bruderschaft zustande bringen wird. Theosophie anerkennen, bedeutet zum Ausgangspunkt aller Religionen, zur reinen Quelle zurückzukehren. Sie zu studieren, muß die Pflicht jedes Menschen sein, der einen klaren Überblick über Sinn und Zweck des Lebens zu erlangen wünscht. Das starre Verweilen auf einseitigem Verstandesurteil wird die Menschen auf die Dauer nicht zufriedenstellen. Enttäuscht werden sie den Stillstand erkennen und nun damit beginnen, die tieferen Geheimnisse des Lebens zu erforschen, zu denen der Mensch nur als Seele Zutritt hat. Dann wird die große Einheit der Menschenfamilie als eine natürliche Tatsache erkannt werden und die Überzeugung Verbreitung finden, daß im menschlichen Leben keine schönere Freude sein kann, als daß sich die Herzen gegeneinander öffnen mit dem sieghaften Vertrauen, daß wir in Wirklichkeit Seelen und deshalb Brüder und Schwestern sind.

UNIVERSALE BRUDERSCHAFT, EINE TATSACHE UND EIN GESETZ IN DER NATUR, von Gg. Saalfrank.

Wir stehen heute in jeder Hinsicht vor schwierigen Problemen. Nicht, daß sie erst jetzt entstanden wären — sie bestehen von jeher. Heute aber zeigen sie sich im persönlichen, wie im Familien-Leben, im Schulwesen, im öffentlichen und im Geschäfts-Leben so offen und stellen uns vor solche Hindernisse, daß wir das dumpfe Gefühl haben, daß es so nicht weiter gehen kann, daß irgend etwas geschehen muß, wenn wir nicht an einen großen Abgrund gedrängt werden wollen, der uns alle rettungslos verschlingt. Ein Blick in die Tageszeitungen genügt, um sich dieser Tatsache sofort bewußt zu werden, soweit wir nicht selbst mit offenem Blick und mit gesundem Menschenverstand die Dinge im Leben verfolgen. In der Tat leben wir heute in einer bitter ernsten Zeit, und viele Menschen, die sich bisher mit den allgemeinen Lebensproblemen nur wenig oder gar nicht befaßt haben, werden durch die Schwierigkeiten, denen sie nun selber auf Schritt und Tritt ausgesetzt sind, zum Nachdenken gezwungen, und häufig haben wir Gelegenheit, wahrzunehmen, wie mancher den Zusammenhang, der zwischen dem Weltgeschehen draußen und seiner eigenen Person besteht, schon leise ahnt. Er fühlt, daß an diesen Schwierigkeiten, wie sie heute allerseits auftreten, jeder einzelne seinen Teil Schuld trägt.

Wir sind so erzogen worden und haben so gelebt, daß wir immer nur an uns selbst, an unseren Vorteil, an unser Vergnügen, an unseren Genuß dachten und uns um das Wohl und Wehe unseres lieben Nachbarn nur wenig, meist aber gar nicht kümmerten. Dieses Verhalten der Menschen in ihrer Gesamtheit, das dem in Verblendung gehegtem Grundsatz entsprang, daß sich jeder selbst der Nächste sei, hat zu Verhältnissen geführt, die unvermeidlich den Krieg herbeiführen mußten, die uns die heutigen ungeheueren Schwierigkeiten brachten und die uns, wenn wir uns nicht im letzten Augenblick auf uns selbst besinnen, den Abgrund hinunterstürzen, an dessen Rand wir bereits stehen.

Ja, auf uns selbst besinnen! Denn wie wir bisher in unserem Leben gedacht und gehandelt haben, das waren wir nicht als göttliche Seelen selbst, sondern eine Schar niederer Wesen und Kräfte, die von unserem fleischlichen Körper, von den üblen Einflüssen

anderer, sozusagen aus der Luft stammen, die durch falsches Leben und Streben der Menschen mit diesen Dingen geschwängert ist, und die uns, weil wir nicht achtsam waren und weil wir sie auch gar nicht kannten, für ihre dunklen, unlauteren Zwecke mißbraucht und uns betrogen haben, indem sie uns in dem törichten und folgenschweren Wahn gefangen hielten, als ob wir die so Denkenden und Handelnden seien. Aber heute sind bereits viele durch die traurigen Folgen des Krieges eines besseren belehrt. Sie haben die Einsicht gewonnen, daß das ganze Unglück, dem wir heute gegenüberstehen, die Ernte ist, aus einer weit zurückliegenden, unglücklichen Saat, *an der zu legen wir alle beteiligt waren, indem wir uns in unserem* Denken und Handeln meist nur vom Egoismus und von Nützlichkeitsgründen leiten und das Wohl der Gesamtheit außer acht ließen. Dadurch kam Schmerz und Leid über uns alle als ein Mittel des allgütigen und gerechten Gesetzes, Herz und Gewissen in uns wieder wach zu rufen. Manchem sagt heute schon eine innere Stimme: „Du Tor, wie konntest du diesen dunklen Mächten folgen, wie konntest du die untrügliche, Glück und Frieden verheißende und alle Menschen miteinander vereinigende und verbindende Stimme deines Herzens und deines Gewissens, die deinem anderen, deinem wirklichen, unsterblichen Selbst entspringt, überhören, unbeachtet lassen und fast zum Ersticken bringen, wie hast du dadurch doch dein eigenes Lebensglück mit Füßen getreten!“ Wenn auch noch zögernd, aber unaufhaltsam bereitet sich auf diese Weise das Menschengemüt auf den Einzug eines neuen Geistes, einer neuen Gesinnung, eines neuen Beweggrundes vor: Universale Bruderschaft.

Universale Bruderschaft ist eine Tatsache und ein Gesetz in der Natur. Dies bedarf heute, nachdem wir auf Schritt und Tritt in empfindlicher Weise wahrnehmen müssen, daß das Wohl des einzelnen immer abhängt vom Wohl der Gesamtheit, keiner besonderen Erläuterung mehr. Wir sind, durch die Ereignisse und Schwierigkeiten gezwungen, auf dem besten Wege, diese Tatsache und dieses Gesetz auch als im Leben der Völker untereinander bestehend anzuerkennen. Auch hier hat sich das große, gütige Gesetz Geltung verschafft. Als einzelne Menschen haben wir in den letzten Jahren deutlich genug erfahren müssen, daß wir uns selber helfen, wenn wir anderen helfen. Nur da, wo mit dieser Tatsache gerechnet wird, erweisen sich die heutigen Reformen und Arbeiten des Wiederaufbaues wirklich als solche. Wir können heute beobachten, daß mit

dieser Tatsache in vielen Fällen auch wirklich gerechnet wird, während wir andererseits wahrnehmen können, daß überall da, wo diese Tatsache nicht beachtet wird, alle Reformarbeit nutzlos ist und die daraus hervorgehenden Maßnahmen über kurz oder lang wieder zusammenfallen. So erweist sich die wissenschaftliche Seite dieser Tatsache durch das Weltgeschehen selbst. Die ethische Seite hat sich im Herzen einsichtiger Menschen stets bewiesen. Sie ist ausgedrückt in den bekannten Worten:

> Willst du glücklich sein im Leben,
> trage bei zu anderer Glück,
> denn die Freude, die wir geben,
> kehrt ins eigene Herz zurück.

Bruderschaft ist der Schlüssel zum Lösen der Lebensprobleme. Wenn wir die großen Schwierigkeiten, in deren Mitte wir stehen, beseitigen und das Zustandekommen einer besseren Zeit beschleunigen wollen, so müssen wir im Einklang mit dieser Tatsache, mit diesem Gesetz denken und handeln. Dadurch bekommen wir die Zügel unserer Lebensverhältnisse in die Hand und verhindern, daß diese uns überwältigen. Alles Übel in der Welt rührt von Unwissenheit her — in erster Linie der Unwissenheit über dieses Gesetz. Wir müssen das Sondersein aufgeben und uns in unserem Mitmenschen wiedererkennen. Wir alle sind Seelen, die dem Göttlichen zugehören — „Kinder eines Vaters," zu dem wir einst alle zurückkehren sollen. Es ist töricht, den Nachbar anzuklagen, daß er nicht besser handelt, solange wir selbst nicht besser handeln und die Hände in den Schoß legen. Wir müssen mehr nach innen sehen, als nach außen. Auch ist es töricht, zu glauben, daß das Gesetz sich umgehen läßt und daß sich die Welt unserem Willen beugen soll. Wir selbst tragen den Schaden, wenn wir mit dem Kopfe durch die Wand wollen. Laßt uns daher unseren Standpunkt ändern, laßt uns einen neuen selbstlosen Beweggrund für unser Denken und Handeln suchen, nachdem wir durch unsere bisherige Handlungsweise Schiffbruch erlitten haben! Laßt uns die Gleichgültigkeit und die Zweifel diesem Gesetz gegenüber beseitigen, soweit solche noch bestehen, damit wir vorwärts kommen! Gleich einem wahrhaft frommen Menschen mit festem Gottvertrauen in Glück und Unglück, müssen wir auf das allgütige und gerechte Gesetz vertrauen, dessen Bestreben es ist, alles zum Guten zu lenken und das nur den vor den Kopf stößt, der sich ihm nicht fügt und nicht im Einklang mit ihm handelt.

Angesichts der Schwierigkeiten, denen wir heute gegenüber stehen und in banger Ahnung der Dinge, die noch kommen werden, haben jetzt viele Leute das Bedürfnis, ihr Leben auf eine neue, sichere Grundlage zu stellen, die sie befähigt, die vielen Probleme, die sich ihnen in den Weg stellen, richtig und gründlich zu lösen. Wohl ihnen, wenn sie den Pfad zur echten Theosophie finden, die ihnen die Gesetze des Lebens enthüllt, die ihnen erklärt, was der Mensch ist, woher er kommt, wohin er geht und welchen Zweck er auf der Welt zu erfüllen hat! Ist es nicht traurig, daß wir im sogenannten Zeitalter der Kultur und Zivilisation über diese Fragen — die dringendsten, die der Mensch beantworten muß — noch nicht unterrichtet sind, und ist es bei solcher Unwissenheit ein Wunder, daß es mit der Welt so schlecht bestellt ist? Heute sind die Theosophischen Lehren jedermann zugänglich; damit besteht für alle die Möglichkeit, diesen Dingen endlich auf den Grund zu gehen. Wohl dem, der damit nicht wartet, bis das Dach über ihm einstürzt, weil die Grundmauern seines Hauses auf Sand gebaut waren.



„Die Lehren der Theosophie, wenn sie ernstlich studiert werden, rufen, indem sie die Fähigkeiten unserer Vernunft anspornen und das Innere im tierischen Menschen erwecken, jede jetzt noch schlafende Fähigkeit für das Gute und ebenso die Wahrnehmung des Wahren und Wirklichen im Gegensatz zum Falschen und Unwirklichen in uns hervor. Mit fester Hand den dichten Schleier toten Buchstabens hinwegreißend, mit welchem alle alten religiösen Schriften umhüllt waren, offenbart wissenschaftliche Theosophie, geschult in dem scharfsinnigen Symbolismus der Zeiten, dem Spötter die alte Weisheit über den Ursprung der Glaubensformen und Wissenschaften der Welt. . . . Theosophie gibt jedem Aufrichtigen, Mann oder Frau, welchem Beruf oder Stand in der Gesellschaft, welcher Kultur und welchem Grad des Intellekts sie auch angehören mögen, ein klares und wohlausgeprägtes Strebensziel, ein Ideal, wonach zu leben ist." *H. P. Blavatsky.*

STILLE, DAS HEILMITTEL DER SEELE, von G. H. D.

Aus Patanjalis Yogaaphorismen lernen wir, daß das Gemüt des Menschen von äußeren Bildern und Eindrücken beständig modifiziert, d. h. in stets wechselnde Formen gebracht wird. Das Gemüt gleicht einem See, der dauernd von den Stürmen der Leidenschaften und Begierden gepeitscht und getrübt wird. Die Sonne der Wahrheit kann sich in einem solchen Gewässer nicht spiegeln. Für den Menschen ist das Gemüt in seinen Denk- und Gefühlsorganen der Vermittler der Erkenntnis. Wenn es dem Menschen gelingt, den Spiegel seines Gemütsees klar und ruhig zu erhalten, dann, und nur dann, kann er eine wirkliche Einsicht in das Wesen der Dinge gewinnen, die Wahrheit stellt sich ihm dann dar, d. h. er begreift den gesetzmäßigen Zusammenhang aller ihn berührenden Ereignisse. Und nach und nach wird er sich von den ihn knechtenden Irrtümern, üblen Gewohnheiten u. s. w. befreien. Das Gemüt, das denkende, erkennende Organ des Menschen, muß ruhig und stille wie ein vor den Winden geschützter Gebirgssee sein, wenn die Sonne im Menschen, die Seele, die Herzenskraft, klare Bilder auf seinem Spiegel erzeugen soll. Die Dichter, Komponisten, alle wahren Künstler, alle Menschen, die ihre Lebensaufgabe mit dem Herzen auffassen, kennen die geweihten Stunden höherer Eingebung. Die Sonne hat ihnen neues Leben, neue Wahrheiten, neue Kräfte, gegeben. Bei dem geborenen Genie sind die Bedingungen, unter denen sich die Seele dem Gemüt verständlich macht, günstiger als bei dem Durchschnittsmenschen. Aber auch das Genie leidet unter vielen Störungen und Hemmnissen, die alle mehr oder weniger mit der Tatsache zusammenhängen, daß unser Geschlecht während vieler Jahrhunderte die Kunst wahrer Geistes- und Körperkultur verloren hat.

Dies ist der Grund, warum sich die Menschheit von heute so wenig von ihrem Genius führen läßt, warum die besten Kräfte der Menschheit sich nicht durchsetzen können und unbeachtet bleiben. Fast scheint es, als ob dieser traurige Zustand ein dauernder bleiben wird und die Menschheit, von ihrem Genius, dem göttlichen Menschen, verlassen, einem schnellen Untergang entgegengeht. Erschüttert muß sich der Menschenfreund fragen, gibt es aus dieser Hölle des Brudermordes und der gegenseitigen Zerfleischung einen Ausweg? Können wir den Weg zurück zu unserer wahren Natur, zur Menschlichkeit finden?

Wer einmal das Heilmittel der Seele, die Stille, genossen hat, besitzt einen unvergänglichen Strahl der Hoffnung, er verzagt nicht,

auch wenn die Nacht noch so dunkel und lang ist. Die Rückkehr zur Stille hängt nicht ab von der Zugehörigkeit zu irgend einem Glaubensbekenntnis oder einer religiösen Gemeinschaft. Aber es ist der einzige Weg, auf welchem die Menschheit wieder zu einer Ahnung vom Göttlichen in der Welt, zu einem Glauben an das Göttliche im Menschenherzen gelangen kann. Wenn dieser Weg von den Führern der Menschheit eingeschlagen wird, wenn die Führer der Völker versuchen, ihr Denk- und Erkenntnisorgan, das Gemüt, für höhere Eingebungen empfänglich zu machen, dann kann die Ordnung der Dinge trotz aller Erschütterungen wieder hergestellt werden. Daher ruft das verzweifelte Herz der Menschheit, das nicht will, daß das Üble im heutigen Leben das vorhandene Gute mit in den Abgrund reißt, nach dem einzigen Heilmittel, nach Stille, und ruht nicht, bis es sie gefunden hat.

Man wird fragen, wie kann die Stille heilen; Stille, Ruhe, Geräuschlosigkeit ist doch etwas Negatives; wie könnte derartiges einen positiven Erfolg, eine Heilwirkung hervorbringen? Gewiß, ein Beweis, daß die Stille diese weltenerhaltene Kraft besitzt, kann in der gewöhnlichen Auffassung des Begriffes „beweisen“ nicht ohne weiteres geführt werden. Nur die eigene Erfahrung führt zur Erkenntnis und zum Wissen. Hier gelten die Worte: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen“. Für den Zweifelnden, Schwankenden mögen jedoch einige Vergleiche mit den körperlichen Zuständen hilfreich sein, denn es besteht ein Gesetz der Analogie oder Entsprechungen nach dem Grundsatz: „Wie oben, so unten.“

Ganz gewohnheitsmäßig legt sich der Kranke nieder; sein Körper verlangt Ruhe — Stille, und wenn er gut und reichlich schlafen kann, dann hat er seine Gesundheit bald wieder. Dieses Ruhebedürfnis ist so elementar, daß wir seiner tieferen Bedeutung gar nicht bewußt werden. Daß der Schlaf ein großer Heilkünstler ist, wird wohl kaum bestritten werden können. Wie aber die Heilwirkung zu Stande kommt, darüber hat die Wissenschaft von heute noch keine befriedigende Erklärung. Solange sie nämlich das Dasein der Lebenskraft nicht genügend berücksichtigt, bleibt sie in den Banden eines finsteren Materialismus, denn es ist die in jedem Körper wohnende Lebenskraft, welche den Schlaf, den Zustand der Stille, benützt, um den in Unordnung geratenen Organismus wieder in Stand zu setzen. In ganz analoger Weise bedarf der Mensch als göttliche Seele der Gemütsruhe, damit er in Harmonie, in Einklang mit dem All und dessen großen Gesetzen kommt.

ÄGYPTEN, Skizze aus Katherine Tingleys Notizbuch*).

Es war an einem hellen Morgen in der ersten Hälfte des Oktobers 1896, als eine Gesellschaft von sieben amerikanischen Reisenden (die Kreuzfahrer) sich angesichts Ägyptens vor Alexandrien befanden. Der Dampfer hatte gerade Anker geworfen, und alles an Bord war in großer Verwirrung. Die Sonne warf ihren hellen Schein auf die Spitzen der Moscheen und den Palast des Khedive, das Wasser war spiegelglatt und spiegelte die Sonnenstrahlen wieder; dies alles bildete eine prächtige, malerische Szene. Die halbnackten Eingeborenen in ihrer eigenartigen vielfarbigen Kleidung, mit ihrer dunklen Haut und ihren leuchtenden Gesichtern gestalteten beim Heranrudern der schmalen Boote das Bild zu einem wahrhaft bezaubernden. Mit raschem Anlauf und lebhaft gestikulierend erkletterten sie das Deck, näherten sich den Reisenden und warfen die Gepäckstücke bei dem Versuch, sie zu bekommen und Bakschisch zu erhalten, beinahe über Bord.

Das Geschrei und Getöse erinnerte an die alten historischen Tage, als Babel im Sprachengewirr erbaut wurde. Es war ein außerordentliches, selten zu hörendes Untereinander von Sprachen. Man bekam einen ganz anderen Eindruck als durch das Lesen der meist etwas einförmigen Berichte über das ägyptische Leben und dessen Szenerien. Alles war voll Leben und bewegt. Als der Agent der Cook-Gesellschaft heraufstieg, machten ihm die Eingeborenen in schweigendem Respekt Platz, wodurch für die amerikanischen Kreuzfahrer der Weg zur Ausschiffung nach Alexandrien frei wurde. Dieser Vertreter der Cookschen Reisegesellschaft war ein Eingeborener von stattlichem und würdigem Aussehen, in prächtigem ägyptischem Gewande; er schaffte uns unter außerordentlichen Höflichkeitsbezeugungen ins Boot, als ob wir die Vertreter Amerikas wären. In einigen Minuten erreichten wir die Landungsbrücke und waren bald auf der Bahnstation, wo wir uns die Fahrkarten nach Alexandrien

---

*) Am 1. Juni 1896 verließ der erste Theosophische Kreuzzug Newyork, um eine Reise um die Welt unter der Führerschaft von Katherine Tingley zu machen, welche dieses Unternehmen ins Leben gerufen hatte und es durch ihren Mut, durch ihre Voraussicht und ihr Wissen zehn Monate später zu einem erfolgreichen Ende brachte. Die Erinnerung an die Länder, welche besucht wurden, ist angebracht; es waren England, Schottland, Frankreich, Holland, Deutschland, Östereich, Schweiz, Italien, Griechenland, Ägypten, Indien, Australien, Neuseeland Samoa, Canada und viele der Staaten Amerikas von Osten, bis zum Westen. Die obigen Skizzen sind aus Katherine Tingleys Notizbuch. Sie bieten interessante Bilder der Erfahrungen der Reisenden über eine, auf der über 40000 Meilen langen bemerkenswerten Reise, im Dienste des Friedens und der Hilfsbereitschaft, berührte Nation.

lösten. Während unseres Aufenthaltes am Bahnhof löschten wir bei der unerträglichen Hitze unseren Durst und sättigten uns aus den mit guten Dingen gefüllten Körben, welche von den östlichen Eingeborenen auf dem Kopfe getragen werden. Ihre bettelnden Augen sprachen beredter als Worte nach Bakschisch für ihren halbverhungerten Körper. Obwohl diese Leute tätsächlich die Vertreter einer großen Rasse sind, sind sie doch unglücklich und elend und suchen ihr Leben mit wenigem zu fristen. Unseren heutigen Tagesritt werden wir nie vergessen. An einer Wegseite erstreckte sich meilenlang die Eisenbahnlinie, an der anderen konnten wir sehen, wie sich Kamele mit ihren schweren Lasten majestätisch über den brennendheißen Sand bewegten, geführt von den in lose, flatternde Gewänder gehüllten Eingeborenen. Die Zeit hatte in Ägypten, was die Art des Reisens betrifft, keinen Wechsel bewerkstelligt; man reist heute noch so wie vor tausend Jahren.

Nach einem mehrere Stunden dauernden Ritte, während welchem das Auge jede Minute mit dem Betrachten der verschiedensten Bilder beschäftigt war, erreichten wir Kairo. Diese große Stadt ist an den östlichen Uferbänken des Nils gelegen und ist die größte Stadt Afrikas, mit etwa 500000 Einwohnern. Einige behaupten, daß sie durch die Babylonier, 525 vor Christus, gegründet wurde, andere sagen, daß sie von Semiramis erbaut worden sei. Nach meinem Dafürhalten wurde sie während der Regierung Ramses II. auf den Ruinen einer großen Stadt, deren Daten weit zurück in prähistorische Zeiten reichen, gebaut.

Die orientalische Stadt Kairo übte trotz all ihrer verschiedenen fesselnden Anziehungspunkte heute keinen Reiz und kein Interesse auf uns aus, da uns die Reise über das Mittelmeer von Griechenland nach Alexandrien und die Fahrt in den schlecht durchlüfteten Eisenbahnwagen durch die heiße, trockene Wüste so müde gemacht hatte, daß uns nur ein gutes Bad und Ruhe erfrischen konnten. Es ist fraglich, ob uns selbst das alte Ägypten, wenn es in seiner Pracht vor uns aufgestiegen wäre, genügend hätte interessieren können, um seine Erhabenheiten zu schätzen.

Das Hotel war bald erreicht, das Gepäck wurde ausgeladen, und ehe wir noch unsere Zimmer gemietet hatten, wurde uns die Post von Amerika ausgehändigt. Briefe aus Amerika, (gesegnet seien die Herzen, die dieselben schrieben), Boten von daheim! Wie sie uns anmuteten und das schreckliche Gefühl des Heimwehs zerstreuen

halfen, das zu Zeiten selbst die stärksten Herzen befällt, wenn sie vom Heimatlande getrennt sind.

Eine gute Nachtruhe hatte die gewünschte erfrischende Wirkung für die ganze Gesellschaft hervorgebracht. Wir hatten neuen Mut und waren zu weiteren Fahrten bereit. Unser arabischer Dragoman hatte alles bis in die kleinsten Einzelheiten vorgesehen und sogar für ein reichliches Mittagessen gesorgt, das wir mitnehmen mußten, da wir erst abends zurückkommen konnten.

Unser Beförderungsmittel waren gewöhnliche, zweisitzige Wagen. Wir fuhren durch die engen, gewundenen Straßen Kairos, an vielen Gäßchen vorüber, welche nur für Fußgänger und Esel gangbar waren; überall sah man Kamele, Wasserträger, Eseltreiber, Eingeborene mit Körben voll Früchte auf den Köpfen und niedere Verkaufsläden, deren Fenster mit prächtigen Erzeugnissen des Ostens und mit Waren gefüllt waren. Wir sahen herrliche Paläste und Moscheen; Türken, Beduinen, Griechen, Armenier und Juden mischten sich in ihren Trachten mit den eng und glatt gekleideten Europäern und den rot und gelb uniformierten englischen Soldaten, welche einen steifen, wenn auch farbenreichen Eindruck machten.

Unsere Reise führte eine breite und schattige Straße entlang, von der aus wir ein kleines Fellah-Dorf, aus Lehmhütten mit niederen Dächern bestehend, und den Nil mit überfluteten Ufern und grünen fruchtbaren Feldern sehen konnten. Unsere Augen ruhten bald auf dem mächtigen Bau der Pyramiden und der Sphinx, kollossal standen die ebenso begeisternden wie Ehrfurcht gebietenden Schildwachen vor uns, als Beschützer und Bewahrer verborgener Mysterien aus altersgrauer Vorzeit.

Schweigend standen die Kreuzfahrer im Schatten der großen Pyramiden, in tiefem Nachdenken versunken, und der Schreiberin fielen die begeisterten Worte Napoleons ein: „Soldaten, gedenkt, daß zwanzig Jahrhunderte auf euch herabblicken!" Nur möchte die Schreiberin statt zwanzig Jahrhunterte, lieber 200 Jahrhunderte sagen.

Die tiefe Stille, welche die Atmosphäre erfüllte, wurde nur von dem lauten Geschrei der die Pyramiden umlagernden Beduinen, etwa 30 an der Zahl unterbrochen. Sie stürzten mit ihren Kamelen auf uns zu, verneigten und bewegten sich in lärmender Weise um Bakschisch heulend, und drängten uns in gebrochenem Englisch zu einem Ritt auf ihren Kamelen.

Trotz des Lärmes und des Wirrwars hegten wir für diese Leute in unserem Herzen ein Gefühl von Güte und eine größere Mildtätigkeit als die gewöhnlichen Touristen; denn, sind sie nicht auch unsere Brüder? Die Vereinsamung in ihrem Leben und die beschränkten Gelegenheiten für ihren Lebensunterhalt ließen uns den Verdruß über die aufdringliche Art und Weise, mit der sie unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken versuchten, vergessen.

Während sich einige der Kreuzfahrer durch einen engen Gang, welcher sich in der Mitte der einen Seite der Pyramide auftut, in das Königszimmer begaben, und andere eine Seite des riesigen Bauwerkes erkletterten, wurden die Beduinen eingeladen, der Erklärung der Schreiberin dieses über die Mission dieses Kreuzzuges zuzuhören. Der Dragoman fungierte als Dolmetscher. Auf diese Weise wurde der Geist wirklicher Bruderschaft in ihr Herz geleitet, was sich an ihrem aufmerksamen Lauschen, ihrem Lächeln und ihrem Entzücken ausdrückenden Gestikulieren, sowie an ihrem ruhigen Verbleiben auf den knieenden Kamelen bemerkbar machte. Nachdem die Sprecherin geendet hatte, drückten sie ihre Freude über die Güte aus, die ihnen von uns Fremden entgegengebracht worden war, und sagten, daß wir ihnen ganz anders vorkämen als die anderen Christen, die sie bis jetzt gesehen hatten.

Einer, von ihnen, welcher sich später unserer Gesellschaft näherte, war der große Scheik der Pyramiden, zu welchem alle seine Begleiter mit großer Achtung aufschauten. Trotz der instinktiven Mißachtung, welche diese Leute gegen Frauen haben, war der Scheik doch überaus höflich. Er bot sich der Schreiberin selbst als Begleitung an, um sie den Weg zu der Sphinx und zum Tempel zu führen. Es bot ein komisches Bild, den würdevollen und prächtig gekleideten Scheik Arm in Arm mit einer modern gekleideten, amerikanischen Lady durch den tiefen Sand der ägyptischen Wüste gehen zu sehen, gefolgt von den andern Kreuzfahrern, welche auf den Rücken der von den Beduinen geführten Kamele saßen. Der Scheik wurde während der Unterredung von der Schilderung Amerikas so in Anspruch genommen, daß er gar nicht aufmerksam wurde, welch ein Bild er bot mit dem Schirm der Dame, den er über sein eigenes, gebräuntes Gesicht hielt, während seine Begleiterin den sengenden Strahlen der Sonne ausgesetzt war. Es war ein wirklich unterhaltendes, aber nicht leicht zu vergessendes Bild. (Fortsetzung folgt)

WELCHER ART IST DIE HILFE, von Lutro.

Menschen, die den großen Fragen des Seins bis auf den Grund drangen und die dort gefundenen Antworten in bestmöglichster Form, dem Fassungsvermögen ihrer Zeitgenossen entsprechend, diesen mitteilten, haben, da sie als spirituelle Bergleute mit der Kraft des Geistes die wahren Worte ans Licht brachten, der Menschheit bis jetzt die denkbar beste Hilfe geleistet. Denn was sie als „Geist gewirket auf die Geister haben," hat allein Anspruch auf ewigen Wert. Heute ist es Frau Katherine Tingley, die dank ihrer Initiation die Hauptnotwendigkeit für unsere Zeit erkannte und vor der Welt die Theosophische Philosophie zur glänzenden Tat werden läßt. Wer erkannt hat, welches die wahren Werte sind, der wird die Außerordentlichkeit der von ihr geleiteten Bewegung aufs Höchste schätzen. Und doch finden wir, daß, während wir in großer Begeisterung für Theosophie und für das große Werk einzutreten bereit sind, manche unserer Freunde oder solche, von denen wir annehmen möchten, daß sie auf Grund ihrer Sympathie zu uns für die Annahme der Theosophie geeignet wären, passiv und pessimistisch zur Seite stehen, ja, daß sie uns sogar ein Hindernis sein können. Jeder Versuch, sie zu überzeugen, scheitert, und in schmerzlicher Enttäuschung wundern wir uns, wie sie bei aller Intelligenz und gesundem Verstand nicht fähig sind, die einfachen Wahrheiten der Theosophie zu begreifen. Indem wir aber wissen, daß Karma auf allen Ebenen des Seins, also auch auf der spirituellen und in bezug auf das dort erforderliche Begriffsvermögen wirksam ist, so wird uns auch die Haltung derer verständlich, die sich von Theosophie abwenden, die große Hilfe derselben nicht erkennen oder wissentlich diese Hilfe der Welt vorenthalten. Durch Stolz und Eigenliebe wird, wie uns die Bhagavad Gîtâ sagt, die spirituelle Unterscheidung getrübt. Wenn *wir* nun mit einer dieser Eigenschaften behaftet wären, können wir da sagen, ob wir in einem kommenden Leben noch den Vorzug besitzen würden, den wir jetzt haben, daß wir den Wert der Theosophie in seiner unabsehbaren Tragweite erkennen dürfen? Und wissen wir es, ob nicht zurückgehaltenes übles Karma aus vergangenen Leben noch über uns schwebt, das uns eines Tages in eine Lage zurückwerfen kann, wo wir endlich jeden Stolz aufgeben? Die Tatsache aber, daß wir jetzt die Fähigkeit haben, die Wahrheit zu sehen und sie zu empfinden, spricht dafür, daß wir schon früher nach der spirituellen Seite hin tätig waren.

Aber dürfen alle jene, die auch für diesmal und durch die in die Vergangenheit zurückreichenden Fäden mit uns verbunden sind, unser Vorschreiten hemmen und wie ungewollt unsere edelsten Absichten durchkreuzen, dürfen wir sie von uns stoßen und es an Menschenliebe ihnen gegenüber mangeln lassen? Sie verstehen es nicht, daß wenn wir ihre Haltung tadeln, wir damit nur die niedere Natur bekämpfen wollen, die unser aller Feind, der Feind des geistigen Fortschritts ist. Sie nehmen es als eine persönliche Beleidigung und wenden sich instinktiv gegen uns, um, weil sie der Begierde nachgeben, die Verletzung, die ihrem Ehrgefühl wehe tat, zu erwidern. So schaffen wir uns heimliche Feinde, verkehren die ehemalige Sympathie in Antipathie, weil wir in leidenschaftlicher Weise unsere Sache vertraten. Stillschweigen ihnen

gegenüber und eine unveränderte Aufrechterhaltung eines herzlichen Gefühls hätte die Möglichkeit fortbestehen lassen, daß wir ihre Achtung, ihre Liebe, ihr Vertrauen und schließlich ihr Herz gewonnen hätten. Und wenn wir ihre Herzen gewonnen haben, sind sie dann nicht auch zugleich für unsere Sache gewonnen? Verstärken sie nicht durch ihren sympathischen Schlag den spirituellen Ton in der Welt? Rechtes Denken hielt W. Q. Judge für wirksamste und beste Arbeit. Laßt uns recht von unseren Mitmenschen denken; lassen wir ihnen fühlen, daß wir ein größeres Vertrauen in ihre bessere Seite, in ihre höhere Natur haben als sie selbst, und sie werden uns ahnungsvoll lieben und mit unausgesprochenem Wunsche die Hilfe annehmen, die ihnen durch das zufließt, was wir praktische Theosophie nennen!

DAS CHRISTUS-PRINZIP, von L. T.

Was ein von den Satzungen des heutigen Kirchentums befangenes Gemüt abhält, Theosophie anzunehmen, dürfte besonders jene Schwierigkeit sein, den liebgewordenen, eben von seiten der Kirche gelehrten Begriff, durch einen anderen zu ersetzen, der gegenüber dem ersteren eine Verkleinerung und Herabsetzung zu sein scheint. Diese ganz mißgestaltete Idee des Erlösungsplanes, durch den physischen Kreuzestod des Gottessohnes für alle Zeiten als erfüllt betrachtet, wird ein von Furcht beeinflußtes Gemüt schwerlich aufgeben. Und doch wird die Zeit kommen, wo die einsuggestierte Furcht, dabei eine Gotteslästerung zu begehen, verschwindet und einem erhabeneren, vernunftgemäßeren Einblick in den Erlösungsplan, einer wahren, aus Wissen entspringenden Ehrfurcht vor dem Walten der höchsten Weisheit Platz macht.

In der Theosophie wird Manas, das denkende Prinzip, als eine Ausstrahlung des Universalgemütes betrachtet. Es ist das verkörperte Bewußtsein, der herabgestiegene Gott, welcher den durch Kama entwickelten, unbewußten Stoff von dem Punkte aus, wo dieser für seinen Eintritt geeignet worden war, (nämlich in die Form des Menschen) zu größeren Höhen der Entwicklung emporführt.

Die Lehre der rein materialistischen Anschauung, daß die Fähigkeit des Denkens, die den Menschen über das Tier erhebt, das Resultat eines günstigen Entwicklungs und Verbindungsganges physischer Atome im Gehirn sei, hält der theosophischen gegenüber nicht stand. Zum mindesten sollte die genannte Wissenschaft wenn schon sie keine Planmäßigkeit in der Natur anerkennt, die Möglichkeit des Vorhandenseins überphysischer Atome, die einen überphysischen Stoff bilden, annehmen, wenn sie das Phänomen der Gedankenübertragung betrachten und die durch die Experimente des Hypnotismus zur Genüge erbrachten Beweise akzeptieren wollte, welche zeigen, daß das Gemüt recht gut ohne das bestehen kann, was wir gewöhnlich physischen Stoff nennen, da eine hypnotisierte Person Gegenstände wahrnehmen kann, die nicht in ihrem eigenen Gehirn, sondern nur im Gemüt des Hypnotiseurs vorhanden sind. Es ergibt sich also die unabweisbare Schlußfolgerung, daß das Gemüt als formbare, ätherische Substanz von einer transzendentalen Energie belebt wird, die nach zwei Richtungen hin tätig sein kann. Diese Energie ist nach der

theosophischen Lehre Manas, das denkende wahrnehmende Prinzip. Infolge der Zweiheit seines Wesens kann es das höhere, göttliche Gemüt, (das höhere Manas) und das niedere, nach Kama hinneigende Gemüt, (das niedere Manas) genannt werden. Es sind die zwei Seelen, von denen der Dichter sagt, daß sie in der Brust wohnen. Diese Dualität tritt aber freilich erst ein, nachdem das inkarnierende Ego in einen Körper eingetreten ist, wodurch es in Berührung mit den niederen Prinzipien kommt. Dadurch wird der Körper zu dem Kampfplatz, wo die höheren und die niederen Mächte ein gewaltiges Ringen um den Sieg führen. Aber indem sich Arjuna (Manas) der Führung von Krishna, (Atma-Buddhi, dem Höheren Selbst, seinem „Vater") anvertraut, der den Schlachtwagen zwischen die beiden Heere leitet, bemeistert er die Situation, und wird Sieger, wenn er die Weisungen beherzigt, die ihm durch Buddhi aus Atman, dem Universalen All, zufließen.

Gewöhnlich, und den größten Teil unserer Lebenstage vertrauen wir uns nicht dieser Führung an, und lassen es dadurch nicht zu, daß „sein Wille geschehe." In den niederziehenden Schlingen von Kama gefangen, gelingt es uns selten, aus der Unruhe und dem Wogen der niederen Grundkräfte einen befreienden Atemzug im Höheren Selbst zu tun. Dann und wann, wenn uns reine Musik dem Irdischen entrückt hat, wenn wir für einen Augenblick den tiefen Ruhepunkt erreicht haben, wo der Gedanke im Gedanken aufhört, wenn wir die unbeschreibliche Gewalt der Seele fühlen, die aus einem Meisterwerk der Malerei oder der Plastik zu uns spricht, wenn uns ein bezauberndes Naturbild zur Meditation stimmt, dann ist es, daß wir ein volleres, höheres Leben ahnen. Dann durchzuckt es uns wie ein neuartiges Verstehen, daß all die rechten Dichter, Musiker und Künstler, so sehr sie auch unter der Gewalt von Kama gehindert waren, eine ernste Schar von Kämpfern darstellen, eine hoffnungsvolle geistige Gemeinschaft für den Beweis des Daseins der Seele. Ja, wir finden, daß diese Seele der eigentliche Mensch ist, wenn wir wahrnehmen, daß die äußerlichen Formen zu Staub vergehen, das dahinterstehende große Leben aber immer wieder neue ins Dasein ruft. So muß also auch die Seele teilhaben an dem einen großen Leben, an der unversiegbaren, ewig fließenden Quelle der Kraft.

Wenn wir nun zurückkommen auf den eingangs erwähnten kirchlichen Begriff von der Person Christi als Welterlöser, so werden wir nun schon einen sehenden, keinen blinden Blick tun können. Wir werden das Christusprinzip, das durch Mahat, dem universalen Prinzip zu Manas, dem menschlichen Prinzip wurde, in der ganzen Menschheit als vorhanden betrachten, als den sich selbst opfernden Sohn Gottes, welcher zur Erde herabkam, um die niederen Prinzipien emporzuziehen. Diese Erkenntnis macht uns tolerant gegen jede Religion, selbst gegen die Gebräuche der „Heiden," weil wir wissen, welchem Drange sie entspringen. Besser werden wir dadurch dem Gebot der Nächstenliebe folgen können und die Mahnung des Dichters verstehen:

„Gebt Liebe nur, gebt Liebe nur allein.
Laßt ihren Puls durch alle Länder fließen;
Dann wird die Erde Christi Kirche sein
Und wieder eins von Gottes Paradiesen."

JUGEND-GARTEN

DER GÄRTNER.

Ich bin bekannt mit einem alten Manne, der ein sehr schönes Stück Garten besitzt. Bei einem interessanten Gespräche mit ihm über den Anbau von Getreide, Obst und Blumen, fand ich, daß er tiefes Interesse für Bruderschaft empfand. Dies hatte ihn auch dazu gebracht, die Übereinstimmung zu beobachten, welche zwischen der Sorgfalt für einen Garten und der Sorgfalt besteht, die der Mensch seinem Gemüte zuwenden sollte.

„Beide," sagt er, „müssen beaufsichtigt werden, woraus, wenn erst einmal diese Aufsicht eingehalten wird, die allerbesten Resultate hervorgehen." Das Gartenbeet, das Getreidefeld und der Obstgarten müssen vom Unkraut frei gehalten werden; dasselbe sollte mit dem Gemüse geschehen, erklärte er. Wenn dies der Fall ist, findet das Gute in beiden Fällen keine Hemmung. Der Gärtner hat gute Einnahmen, und der Mensch hat ununterbrochene, wirksame Beschäftigung und bekommt ein reines Gemüt.

Er sprach von der Pflicht des sorgsamen Wärters eines Gartens, wie er wachsam sein muß, um den zerstörenden Winden zu begegnen, welche zuweilen durch den Garten fegen, Unheil für getane Arbeit an den Pflanzen mit sich führend. Er verglich dies mit dem unachtsamen Menschen, welcher zuweilen den Stürmen der Leidenschaft erlaubt, durch sein Gemüt zu jagen, wodurch der Charakter geschwächt und der wahre Schlüssel zu gutem Benehmen vernichtet wird. Er legte dar, daß das Gemüt des Menschen der Garten der Seele ist und wie erstaunlich es ist, wenn man sich vergegenwärtigt, wie gleichgültig die meisten Menschen gegen diese heiligste Wahrheit sind. Er sprach von jenen, welche ihre größte Mühe und ihren Stolz in ihre gepflegten Felder, Blumen- und Obstgärten setzen, damit kein schädliches Unkraut das Wachstum gefährden und die Früchte der Arbeit vernichten kann, wie sie jedoch zugeben, daß ihr Gemüt durch das üppigste Unkraut der Selbstsucht belastet und belästigt wird, was den göttlichen Gärtner — die Seele — hindert, den rechten Lohn für seine Arbeit zu ernten.

Um seine Ansicht verständlicher zu machen sagte er: „Die schädlichsten Eindringlinge in das Gemüt — den Garten der Seele — sind die selbstsüchtigen Gewohnheiten, denen man erlaubt, zu wachsen und wachsen, bis ihre Ausrottung fast zur Unmöglichkeit wird. Sie erzeugen das, was die Philosophen einen Bewußtseinszustand nennen, — eine wirkliche lebende Wesenheit, welche beginnt, immer mehr und stärker zu fordern, daß ihr Durst, Begehren und Wünschen befriedigt werden."

„Das Seltsamste dabei," sagte er, „ist, daß wir über diese Eindringlinge vollkommen unterrichtet sind und sehr wohl wissen, daß sie zurückgewiesen werden sollten, sobald sich die ersten Anfänge im Gemüte zeigen; aber wir dulden sie, bis eine Gewohnheit herausgebildet ist, die zu herrschen anfängt."

Immer weiter ging dieser philosophische Gärtner in dieser Weise: „Wenn wir dann anfangen, unseren Seelengarten von diesen unkrautartigen Eindringlingen zu säubern, finden wir uns einem schrecklichen Widersacher von Angesicht zu Angesicht gegenüber, der alle Arten von Entschuldigungen wachruft, welche im Gemüt auftauchen, um zu versuchen, uns vom Kämpfen abzuhalten. Je mehr ein Mensch kämpft, jene Hindernisse zu überwinden, desto klarer und stärker wird sein Gemüt, indem es jeden Tag mehr und mehr dem Sonnenschein der Seele Einlaß gewährt, welcher den Sieger befähigt, einen größeren Anteil von jenen Wohltaten und natürlichen Gaben zu empfangen, die ihm zu Teil werden, um seinen Mitmenschen zu helfen."

Der alte Gärtner sagte: „So haben Sie also die Fruchtbarkeit des Bodens beobachtet, in welchen meine Früchte und Blumen gepflanzt sind. Sie sehen, es ist nichts hier, was den Sinnen nicht angenehm ist, weil ich mich besonders bemüht habe, dieses zu erreichen." Ein Bemerkung, die mir zu denken und zu wünschen gab.

Ich kenne Menschen, deren Gemütstätigkeit so vernachläßigt ist, daß alles mögliche heraus kommt, nur nichts Gutes. Das unschuldigste Ereignis und die harmloseste Bemerkung wird durch ihr Gemüt unmittelbar verdreht und in alle Arten von Rohheit übertragen. Ich vergleiche die Widerlichkeit in solchen Gemütern mit dem, das mir begegnen würde, wenn ich meines Nachbars Garten betreten und dort Leichname faulender Lebewesen vorfinden würde, die zum Zwecke der Düngung benützt werden. Ist es nicht einleuchtend, daß bei solchen widerlichen Zuständen und den ungesunden Gerüchen alle Herrlichkeit aus dem Garten verschwinden würde? Dies mag als ein extremer Fall betrachtet werden; aber er wird als zu häufiges Vorkommnis beobachtet, als daß man ihn nicht erwähnen müßte.

Es leuchtet ein Sonnenschein und ein Glanz, ein anziehender Ausdruck in den offenen Gesichtszügen eines Menschen mit reinem Gemüte, welcher bei anderen nicht gefunden werden kann, und da jedermann den Schöpfer hochschätzt, sollten alle nach physischer, geistiger und moralischer Reinheit streben.

Wenn diese Eigenschaften in einem Menschen bestehen, ist er berechtigt zu empfangen und wird auch empfangen das Beste in der Welt, und wenn er bei diesem Punkte angelangt ist, wird ihm Bruderschaft zur Wirklichkeit und bringt das Verlangen hervor, daß dieses Beste weitergegeben und von anderen geteilt werden soll.

Der alte Gärtner sagte zum Schluß: „Ich glaube an Bruderschaft, ich glaube, daß das Gemüt nicht nur das Schlachtfeld ist, wo wir kämpfen müssen, unsere üblen Neigungen zu überwinden und sie auszutreiben, es wird sich auch in Taten auswirken und durch gute und freundliche Gedanken so veredelt und fruchtbar werden, daß es im höchsten und wahrsten Sinne der Blumengarten der Seele sein wird."

IM GEBIRGE

Denke dir einen recht blauen Sommertag, so blau wie du ihn dir nur denken kannst, und du wirst ihn doch nicht so schön blau denken können, wie er war. Weißt du, er war wie ein volles reines Glockengeläute am Sonntag, das durch himmlischen Zauber plötzlich gebannt und verwandelt wurde in durchsichtiges Blau. Solches Blau ist nur im Gebirge zu sehen, die Berge sind an einem solchen Tag voll feierlicher Hoheit, als fühlten sie die große Ehre, jene ungeheuere, stumme Last des Lichtes tragen zu dürfen, die heiß auf ihren Graten und Almen lagert und Leben fördert in den Tiefen.

Zwei winzigen Pünktlein gleich, wanderten zwei Menschen zwischen den gewaltigen Weiten des Berggehänges und stiegen allmählich zu einem kahlen Felsengipfel hinan. Droben atmeten sie auf, ein Leuchten war in ihren Augen, schöner als das Funkeln der Mittagssonne drunten auf dem See. Dann ruhten sie eine Zeit lang in dieser Höhe auf dem dürren, spärlichen Gras. Es war eine Zufriedenheit in ihnen, die niemand kannte in den Tälern. Sie selber wußten es nicht; sie fühlten, daß alles in Ordnung war, daß der Tag ausnehmend schön sei und daß das Leben voll und leuchtend und wohl lebenswert sei. Im Übrigen waren sie wie alle Menschen. Nur daß in ihren Augen etwas zu sein schien, wodurch sie das, was sie sahen, zugleich in ihrem Herzen verspürten und eine Lust über sie kam, das Geschaute mit bildender Hand festzuhalten.

Tiefer auf der Halde ragten zwei Stämme einer Wettertanne empor. Sie spannten dann an die Äste einen Mantel als Gezelt und Sonnenschutz. Drunter saßen sie, einiger Kleidungsstücke entledigt, taten Wasser in einen Becher, legten fröhliche Farben neben sich und glattgespanntes Papier auf die Knie — und arbeiteten. Hin und wieder wechselten sie ein heiteres Wort, dann schwiegen sie wieder, und in der großen Stille — denn immer noch strahlte die gleiche blaue Helle über der Wucht der Gebirge — klang ihnen ein fortwährendes leises Singen im Herzen. So arbeiteten sie einige Stunden und wußten nicht, daß jene unaussprechlich ruhevollen Melodien der Stille nur den Göttern erklingen. Aber war nicht auch etwas Göttliches in ihnen, wenn sie die prüfenden Augen von ihrer Arbeit erhoben und in die blauen Fernen hinaussahen, in begeistertem Ringen um den Preis des Schönen?

Die Sonnenkugel rückte indes immer mehr nach Südwesten und goß stärkeres Licht hinter die Ketten der Gebirge und in die gefalteten Täler, und Zug für Zug hob sich duftiger aus dem Lichtkreis, bis der letzte in hellblauster Ferne kaum erkennbar verschwamm. Die Stunden rannen dahin in jenem Behagen, in dem nur die Seligen wissen, daß jeder Herzschlag der Gegenwart ein Teil der Ewigkeit ist.

Nachdem sich die beiden sagten, daß ihre Bilder unzulänglich seien, daß es vergebliche Mühe sei, jene Schönheit der Natur auf das Papier zu fesseln, hatten sie aufgehört zu arbeiten und ließen sich im kühlen Innern einer Sennhütte nieder. Aber sie waren nicht betrübt über ihr schwaches Werk; denn es verblieb ihnen dennoch ein Segen davon. Denn wie sie mit Mühe gerungen hatten, die Schönheit, die sie draussen sahen, auf das Papier zu

bannen, da hatte jeder still seine eigene Seele in das Bild hineingemalt, — und sie wußten es nicht. Sie wußten nicht, daß das, was aus ihren Augen schaute und was ihnen die Hand führte bei der Arbeit, ihr ewiges Selbst war.

Also ist es, wenn wir ringend nach der Schönheit des höheren Lebens trachten. Wenn es uns gleich nicht gelingt, so prägen wir doch allen unseren Anstrengungen die Spuren unserer Seele ein.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT.
THEOSOPHIE FÜR STADT UND LAND

Die öffentlichen Sonntagsvorträge der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" nahmen ununterbrochenen Fortgang und erfreuen sich immer mehr wachsenden Besuches und Würdigung. Der Ernst unserer Zeit, die täglich zunehmenden Schwierigkeiten, die Erfolglosigkeiten im Bemühen, mit den gewohnten Methoden die Probleme des Tages lösen zu wollen, nicht zuletzt das starke Sehnen des Menschenherzens nach Licht und Wahrheit, rücken nun die Botschaft der Theosophie, welche allein einen glücklichen Ausgang aus dem Labyrinth des Zweifels und der Täuschung gewährleistet, in den Vordergrund allgemeinen Interesses. So ist es erklärlich, daß eine große Anzahl suchender Menschen voll und ganz Befriedigung ihres Sehnens finden, und keine der weihevollen Sonntags-Veranstaltungen versäumen, aus denen sie Hoffnung und Stärke für die Pflichten des Tages schöpfen. Die dem Bedürfnis unserer Zeit angepaßten Themata befassen sich direkt mit praktischer Theosophie, d. h. mit der Anwendung der „Wissenschaft vom Leben und der Kunst zu leben" auf das tägliche Leben und setzen somit den Hörer in den Stand, den Geschehnissen in unserer ereignisreichen Zeit mit dem nötigen Wissen zu begegnen, das zur Überwindung der zahlreichen Hindernisse und Versuchungen unumgänglich notwendig ist. Der sich in der Gegenwart unaufhaltsam vollziehende Zusammenbruch aller bisher so hoch gehaltenen Dinge, die sich immermehr als Scheinwerte erweisen und daher schon ihrem Wesen nach dem Untergang geweiht sind, das vergebliche Bemühen, einen Ersatz dafür zu finden, schafft endlich dem Bewußtsein Raum, statt der vergänglichen Güter dieser Welt jene inneren Werte hochzuhalten und zu pflegen, wie sie uns in reichstem Maße durch die Theosophie vermittelt werden, die Lehre von der Selbsterkenntnis, aus der unmittelbar Universale Bruderschaft, das ideale Gemeinschaftsleben der Menschen hervorgeht.

Einige der Themata seien nachstehend aufgeführt:

Sonntag den 28. September 1919: Das Mysterium des Schweigens und die Macht der Stille. — 5. Oktober: Es werde Licht. — 12. Oktober: Was wir vom Seelenleben wissen müssen. — 19. Oktober: Im Neuland der Seele. — 26. Oktober: Wie jedermann das Seelenproblem lösen muß und kann. — 2. November: Jesus und Buddha in ihren Beziehungen zur Menschheit. — 16. November: Theosophie, die Botschaft, die der Welt vonnöten. — 23. Nov.: Theosophie und der Wiederaufbau des Lebens. — 30. November: An den Pforten des Himmelreichs. — 7. Dezember: Magie und Mysterium der rechten

Tat. — 14. Dezember: Bilder aus dem Theosophischen Leben. — 21. Dezember: Die Einweihung in das ewige Weihnachtsmysterium. —

Von den Berichten, welche in der „Nürnberger Stadtzeitung" erschienen, seien nachstehend einige wiedergegeben:

Theosophische Vorträge im Luitpoldhaus. „Das Mysterium des Schweigens und die Magie der Stille" lautete das Thema der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft am verflossenen Sonntag; es machte die zahlreich erschienene Zuhörerschaft mit dem höheren Bewußtseinszustand der Stille bekannt, der es dem Menschen ermöglicht, mitten im Weltgetümmel und in den Stürmen des Lebens Ruhe und Frieden zu bewahren, deren Erreichen mit dem Schweigen der Sinne zustande gebracht wird. Der Weg hierzu wurde an Hand der Lehren der Theosophie über die Natur des Menschen erläutert, der Theosophie, die als die Philosophie des Stilleseins und Stillebleibens dem Wahrheitssucher die Mittel gewährt, durch die Erkenntnis seiner höheren Natur seine niedere Natur zu beherrschen und dabei in das Reich der Stille einzugehen.

Wahre Seelenforschung. Im überfüllten Festsaale des Luitpoldhauses hielt die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft am verflossenen Sonntag einen Aufklärungsvortrag mit dem Thema „Was wir vom Seelenleben wissen müssen." Hierbei wurde betont, daß wir uns vor allem selbst als Seelen zu erkennen haben, wenn wir über die in uns wirkenden Seelenkräfte unterrichtet werden wollen; daher wird als Bedingung zur wahren Seelenforschung Selbsterkenntnis auf Grund des Theosophischen Lehrsatzes „Jeder Mensch ist eine göttliche Seele" gefordert. Das Geheimnis der Seele ruht in unserem Inneren, kann daher weniger durch psychische Untersuchungen an Medien ergründet werden, sondern nur durch die Erforschung und die Entfaltung der eigenen Seelenkräfte. Wissenschaftliche Seelenforschung kann ohne religiösen Einschlag nicht durchgeführt werden; hier erweist sich die Theosophie, welche eine wissenschaftliche Religion und eine religiöse Wissenschaft zugleich ist, an ihrem Platze.

Ein zeitgemäßes Problem wurde in der verflossenen öffentlichen, sehr gut besuchten Sonntags-Veranstaltung der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft im Luitpoldhaus in dem Thema „Theosophische Bausteine für den Wiederaufbau" behandelt. Ausgehend von einer Untersuchung der Ursachen der heutigen, schwierigen Zeitverhältnisse und diese Ursachen in der Verletzung des Gesetzes eines harmonischen Gemeinschaftslebens, unter dem Namen Universale Bruderschaft bekannt, feststellend, wurden die Vorbeugungsmaßnahmen gegen weitere Übel durchgenommen, die entsprechend dem Sprichwort: „Vorbeugung ist besser als Heilung," in einer rechten Erziehung gipfeln. Dies wurde praktisch bewiesen an dem von Katherine Tingley begründeten Raja Yoga Erziehungssystem, dessen außerordentliche Erfolge nach einer soeben eingetroffenen Kabelmeldung die am 30. Dezember stattgehabte Verbriefung der Theosophischen Universität in Point Loma erzielten, womit dieselbe offiziell in die Reihe der Weltuniversitäten eintritt.

Die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.